UNIVERSITY OF ARIZONA
39001012038561

Digitized by the Internet Archive
in 2025

https://archive.org/details/darstellungenvon0000obeh

STUDIEN ZUR DEUTSCHEN KUNSTGESCHICHTE
HEFT 236.

N
7760
B35

# DARSTELLUNGEN
VON
# PLANETENGOTTHEITEN
AN UND IN
# DEUTSCHEN BAUTEN

VON

**O. BEHRENDSEN**

MIT 24 TAFELN AUS HANDSCHRIFTEN, DRUCKEN UND BAUTEN

STRASSBURG, J. H. ED. HEITZ
1926

## *ZUM GELEIT.*

*Als schwere Krankheit das letzte Lebensjahr meines teuren Mannes verdunkelte, war sein Wunsch, die folgenden Blätter in Druck erscheinen zu sehen, die Brücke, die ihn über die Kluft geistiger Erschöpfung in die Welt seines reichen wissenschaftlichen und künstlerischen Wirkens zurücktrug.*

*Seine Hoffnung blieb unerfüllt: Lähmte doch die Ungunst der Zeitläufte auf allen Gebieten die Regsamkeit des Büchermarktes in ganz besonderem Maße.*

*Mit tiefer Wehmut erfüllte mich der Gedanke, daß der mit soviel Liebe und mit solchem Bienenfleiß zusammengetragene Stoff für immer begraben sein würde. Umso freudiger und dankbarer ergriff ich daher das Anerbieten von Verlagsbuchhändler Heitz in Straßburg, die Herausgabe des Buches in die Hand nehmen zu wollen.*

*Und so mag es seinen Weg in die Welt der Geistesarbeit «unter einem günstigen Stern» antreten, von unserm Wunsche begleitet, daß es mit demselben Interesse entgegengenommen werde, wie wir es uns angelegen sein ließen es darzubieten.*

*Göttingen, im März 1926.*

*Hedwig Behrendsen.*

# INHALTSVERZEICHNIS.


Seite

Zum Geleit . . . . . 5

Einleitung . . . . . 7

I. Planetengottheiten in Druckwerken.

A. Stehende nackte Planetengötter . . . . . 11

B. Stehende bekleidete Planetengötter . . . . . 14

C. Sitzende Planetengötter . . . . . 21

D. Fahrende Planetengötter . . . . . 23

II. Hausplaneten.

A. Stehende Planetengötter . . . . . 26

B. Fahrende Planetengötter . . . . . 45

C. Sitzende und liegende Planetengötter . . . . . 50

Verzeichnis der Abbildungen . . . . . 61

# EINLEITUNG.

Neben dem laut pulsierenden, sich stetig wandelnden Kulturleben der Völker der alten Welt fließt — dasselbe begleitend — eine Unterströmung, sich Jahrhunderte hindurch gleichbleibend, dabei aber die Oberschicht des Lebens stark beeinflussend, wie ein Orgelton, welcher der sich über ihm bewegenden Melodienwelt ein eigenartiges Gepräge verleiht. Es ist dies der Planetenglaube, der, in grauer Vorzeit dem Orient entsprungen, sich während des hellenistischen Zeitalters im Abendlande ausbreitet, weiter entwickelt und das ganze Mittelalter hindurch bis in die neuere Zeit hinein bald lauter, bald gedämpfter sich geltend macht. Heute noch lebt er auf italienischem Boden kaum geschwächt weiter fort.

Daß die Kirche bemüht war, diese ihren Anschauungen hinderlichen Ideen zu beseitigen, ist wohl verständlich. Indessen blieb ihr Widerstand doch ohne die erhoffte Wirkung. Allein schon die verhältnismäßig große Zahl der die Planetenlehre behandelnden mittelalterlichen Handschriften läßt den Erfolg der kirchlichen Bestrebungen recht fraglich erscheinen und die den Planetenbildern in der Regel zugefügten, sich immer auch im Wortlaut wiederholenden volkstümlichen Reimsprüche machen durchaus den Eindruck alter, seit Jahrhunderten vererbter astrologischer Weisheiten, die den Einfluß der Wandelsterne auf die Menschheit zum Gegenstande haben.

Die mittelalterliche Kirche hat es also nicht vermocht, den im Volksbewußtsein allzu fest haftenden Planetenglauben zu er-

schüttern oder gar zu beseitigen. Sie hat es höchstens bewirkt, daß er sich nicht allzu frei in der Oeffentlichkeit zeigte.

Daß man aber sogar auf den Gedanken verfällt, Planetengötter als Hausschmuck zu verwenden, daß man sein mit dem eigenen Leben so eng verknüpftes Heim unter den Schutz dieser geheimnisvollen Mächte stellt und dadurch täglich und stündlich in den Bannkreis der Planetengottheiten geführt wird, läßt deutlich erkennen, wie tief der Planetenglaube im Bewußtsein des Volkes wurzelt. Diese «Hausplaneten», die in Italien schon im 14. und 15., in Deutschland zuerst im 16. Jahrhundert auftreten, müssen daher als ein sehr wesentliches Element für das Verständnis des Kulturlebens jener Tage bewertet werden. In ihm spiegelt sich, wie in der Kunst überhaupt, die Weltanschauung des Jahrhunderts wieder.

Auffallend ist allerdings der Umstand, daß in Deutschland ein Auftreten von Hausplaneten verhältnismäßig am häufigsten auf protestantischem Boden erfolgt, vor allem in Niedersachsen. Es scheint sich darin doch der ablehnende Einfluß der katholischen Kirche auszusprechen. Aber ausnahmslos gilt diese Wahrnehmung keineswegs; denn selbst in dem streng katholischen Nierderösterreich finden wir ein planetengeschmücktes Haus, ebenso auch in Nürnberg schon vor dem Beginne der Reformation. Natürlich wagte sich der Planetenglaube nach Beseitigung des kirchlichen Druckes freier und unbehinderter an die Oeffentlichkeit.

Trotz der kulturgeschichtlichen Bedeutung der Hausplaneten, (die übrigens bei dahin bezüglichen Schilderungen der betreffenden Bauten in der Regel nicht einmal als solche erkannt werden), ist bislang keine zusammenfassende Beschreibung des Auftretens derselben in Deutschland geliefert worden. In den folgenden Zeilen soll es versucht werden, diese Lücke auszufüllen und eine ausgiebigere Darstellung des Vorkommens von Planetengottheiten als Schmuck an und in Bauten auf deutschem Boden zu bringen.

Dazu ist es aber unerläßlich, zunächst das notwendige Vergleichsmaterial aus den reichen Schätzen der Graphik herauszuholen, dieses in großen Umrissen zu gliedern und die Zusammenhänge innerhalb desselben zu untersuchen. Denn nur

dann wird sich eine folgerichtige Beurteilung der in Frage kommenden Hausplaneten ermöglichen lassen.

Es möge vorweg ausgesprochen werden, daß für die Herstellung von Hausplaneten handschriftliche Vorbilder wohl kaum verwendet worden sind. Die Verfertiger von Planetenbildern an (oder in) Gebäuden fanden im 15. und 16. Jahrhundert bereits ein so ausgiebiges Material an gedruckten Vorlagen, an Kupferstichen, Holzschnitten in losen Blättern und Kalendern vor, daß sie es gar nicht nötig hatten, zu den ohnehin einem Handwerksmeister schwer zugänglichen, handschriftlichen Malereien (die sich in Klosterbibliotheken oder in den Händen hochadliger Personen befanden) zu greifen. Es ist auch sicherlich nicht zufällig, daß in Deutschland Planetendarstellungen an Gebäuden ausnahmslos erst von dem Zeitpunkte an auftraten, als die Stich- und Holzschnittfolgen der Kalender und der deutschen Kleinmeister eine ausgiebige Verbreitung gefunden hatten.

Da reitende Planetengötter niemals in Druckwerken, weder in Stichen noch Holzschnitten, wiedergegeben wurden, sondern nur aus handschriftlichen Darstellungen bekannt sind, so ist es nicht verwunderlich, wenn an oder in Häusern auf deutschem Boden sich auch Planetengottheiten als Reiter dargestellt überhaupt nicht vorfinden[1].

Wenn somit Darstellungen reitender Planeten als Vorbilder auszuschalten sind, so wird es umsomehr darauf ankommen,

---

[1] Planetengötter als Reiter im eigentlichen Sinne, (es sei hier von einem bloßen Sitzen auf einem Tiere, z. B. auf einem dem betreffenden Planeten zukommenden Tierzeichen abgesehen), treten nur in folgenden Handschriften auf: 1) Bellifortis des Konrad Kyeser 1405 (beschrieben von Wilh. Meyer, Verzeichnis der Handschriften im preußischen Staate I, Hannover, 1) Göttingen, Univ. Bibl. 1893), 2) in der Schermarschen Handschr. Nr. 9 (letztes Drittel des 15. Jahrhunderts, beschrieben von Hauber, Planetenkinder und Sternbilder, Studien zur deutschen Kunstgeschichte, Straßburg, Heft 194, S. 43). 3) im Wolfeggschen Hausbuche, etwa 1470 (herausgegeben von Bossert und Storck, sowie bei Lippmann, Die sieben Planeten, 1895). 4) in der Wolfenbüttler Handschrift 29 (vom Ende des 15. Jahrhunderts, beschrieben von O. v. Heinemann, Die Handschriften der Herzogl. Bibliothek zu Wolfenbüttel, sowie bei Hauber, l. c., S. 76).

Die Handschrift Palat. lat. 1888 (s. Saxl, Verzeichnis astrologisch-mythologischer Handschriften etc., S. 42) bringt nur Kopien der Bellifortisplaneten.

nach solchen Druckwerken, Stichen und Holzschnitten, Umschau zu halten, auf welchen fahrende, stehende oder sitzende Gottheiten zur Darstellung gebracht werden, und deren gegenseitige Beziehungen zu studieren und klarzulegen. Vielleicht dürfte im ersten Augenblick dieses etwas äußerliche Unterscheidungsmoment nicht wesentlich genug erscheinen, um darauf eine Gruppierung des Bildermaterials zu gründen. Allein schon eine oberflächliche Uebersicht über die Planetenvorkommnisse an und in Bauten auf deutschem Boden lehrt, daß dieser Einteilungsgrund am ehesten der Art und Weise entspricht, wie in den verschiedenen Epochen die Ausgestaltung der Hausplaneten tatsächlich stattgefunden hat. So kommen im ganzen 16. Jahrhundert überhaupt nur Darstellungen von stehenden Planetengestalten, vom 17. an nur von fahrenden oder sitzenden, bezw. liegenden vor. Wer also nach etwaigen Vorbildern für dieselben sucht, dem bleibt wohl kaum etwas anderes übrig, als diese durch die Lage der Dinge geschaffenen Unterscheidungsmomente gelten zu lassen.

# I. PLANETENGOTTHEITEN IN DRUCKWERKEN.

## A. STEHENDE NACKTE PLANETENGÖTTER.

Die ältesten uns erhaltenen deutschen Druckwerke, welche Planetendarstellungen zum Gegenstande haben, sind bekanntlich Einblattdrucke und Blockbücher mit teils handschriftlichem, teils xylographischem Texte, oder auch wohl ohne solchen. Dazu gehören vor allem die von Lehrs aufgefundenen und besprochenen Einblattdrucke aus der Züricher Stadtbibliothek[1], die von ihm in die Zeit von 1440 bis 1450 verwiesen werden. Sie sind wie auch das bekannte, wesentlich spätere (1468) sogenannte «Berliner Blockbuch»[2] angeblich niederländischen Ursprungs und scheinen dem letzteren (wie auch Lehrs annimmt) als Vorlage gedient zu haben. Ferner sind noch hierher zu rechnen die drei deutschen Ausgaben eines Planetenbuches[3], welche Kristeller[4] noch in der ersten Hälfte des 15. Jahrhunderts entstanden wissen will, während Schreiber für sie erst die Zeit um 1470 in Anspruch nimmt.

Diese soeben angeführten Bilddrucke, die sämtlich mit nur geringen Abweichungen die Planetengottheiten nackt, in Kreisen stehend, mit einem Stern vor der Scham

[1] Heitz-Lehrs, Ueber einige Holzschnitte des 15 Jahrhunderts in der Stadtbibliothek zu Zürich. Mit 11 handkolorierten Abbildungen, Straßburg 1906.

[2] Lippmann, Die sieben Planeten und W. L. Schreiber, Gravures sur bois etc. Bd. IV, S. 418.

[3] W. L. Schreiber, ebendas., S. 420 u. f.

[4] Kristeller, Kupferstich und Holzschnitt in vier Jahrhunderten, S. 35.

darstellen, sind augenscheinlich die Quelle, aus welcher eine größere Anzahl von Kalendern und Planetenbüchern des 15. und 16. Jahrhunderts ihre in Holzschnitt gegebenen Planetendarstellungen schöpfen. Sie selbst sind zweifellos ihrerseits wieder aus handschriftlichen Planetenbildern hervorgegangen, wie z. B. die Züricher Einblattdrucke als Kopien der bezüglichen Bilder der bekannten Schermarschen Handschrift[1] (oder einer dieser als Quelle dienenden) zu bewerten sind[2]. Auf diese Weise sind eben diese ursprünglich handschriftlichen Darstellungen schon früh weiteren Kreisen zugeführt worden und konnten dadurch mittelbar als Vorlagen für eine Reihe von Kalenderdrucken und sonstigen astrologischen Volksbüchern benutzt werden. Als Beispiele hierfür mögen die Augsburger Kalender von Blaubirer und Hans Schönsperger von 1481, 1483 und 1495, der Teutsche Kalender (Augsburg 1490), der Oppenheimer Kalender (1512), der Preßburger Kalender (1535), der Frankfurter Kalender (1547 bei Egenolph) genannt werden.

Alle diese Drucke haben mit den Blockbüchern und Einblattdrucken und somit mit einer Zahl von Handschriften das gemeinsam, daß die Attribute der nackt und stehend dargestellten Planetengötter im wesentlichen der Spätantike entlehnt sind. Denn Saturn pflegt dort mit Krücke und Sichel ausgestattet zu werden, Jupiter werden zwei bis drei Pfeile in der Regel in die eine Hand gegeben, in die andere ein Zepter. Mars wird mit Helm, Spieß und Schwert ausgestattet, im Straßburger Kalender auch mit einer Fackel. Sol erhält Krone und Zepter, Venus in die eine Hand einen Spiegel, in die andere Blumen. Merkur pflegt neben seinem Schlangenstabe[3] einen Geldbeutel zu tragen, Luna eine Fackel und oft noch ein Horn[4]. Diese

---

[1] Vergl. die von Hauber reproduzierten Planetenbilder dieser Handschrift in «Planetenkinderbilder und Sternbilder».

[2] Damit dürfte aber auch die von Lehrs angenommene Herkunft der Züricher Einblattdrncke aus den Niederlanden hinfällig werden.

[3] Meist aus zwei zusammengedrehten Schlangen bestehend.

[4] Von den Planetenfolgen der Augsburger und Nürnberger Kleinmeister gehört keine dieser Gruppe von Planetenbildern an. Nackte Planetengottheiten gaben unter den Kleinmeistern nur Aldegrever und Ladenspelder in ihren Stichen vom Jahre 1533 bezw. 1548 und auch dort nur

Kalenderdarstellungen sind aber auch dadurch höchst merkwürdig, daß die Bilder zweier Gottheiten, des Jupiter und des Sol zum Teil eine eigentümliche, aber mißverstandene Anlehnung an den Orient aufzuweisen haben. Bei den Kalendern des 15. Jahrhunderts und dem Oppenheimer Kalender von 1512 hält nämlich Jupiter in der einen Hand ein gezücktes Schwert, in der anderen ein abgeschlagenes Haupt, was bei den Blockbüchern und dem Straßburger Kalender nicht der Fall ist. Dagegen wird in diesen dem Sonnengotte ein aufgeschlagenes Buch in die Hand gegeben, ein Symbol, welches im Orient dem babylonischen (dem Jupiter entsprechenden) Gotte Marduk zukommt, während das abgeschlagene Haupt und das Schwert der Orient den Kriegsgott halten läßt. Saxl betont mit Recht[1] die Bedeutung dieser mißverstandenen Attribute als Beweis für eine «direkte Entlehnung nach Bildvorlage», die natürlich auf eine entlegene, nicht mehr nachzuweisende Handschrift des Orientes zurückführt.

Während nun die eigenartige Soldarstellung des Straßburger Kalenders, der Blockbücher und Einblattdrucke vermutlich der Schermar-Handschrift[2] entnommen ist, müssen die übrigen Kalender, nämlich die Augsburger, der Teutsche und der Oppenheimer Kalender einem anderen Handschriftenkreise nahe gestanden haben, der ihnen die Jupiter-Marsentlehnung zugeführt hat. Vielleicht ist dies der Cod. Monac. germanic. 328[3], in dem ja auch Jupiter das abgeschlagene Haupt hält. Der Augsburger Kalender 1481, der dieses Motiv zuerst aufnimmt, wird dann wieder als Vorlage für die späteren Kalender gedient haben.

Der oben erwähnte Frankfurter Kalender von 1547 nimmt

---

zum Teil. In der Auffassung und hinsichtlich des künstlerischen Niveaus stehen sie auf einer so völlig anderen Stufe, daß sie unmöglich zu dieser Gruppe mit so einheitlich naivem Charakter gerechnet werden können.

[1] In «Beiträge zu einer Geschichte der Planetendarstellungen im Orient und Okzident», Islam Bd. III, S 169. Bei dieser Gelegenheit erwähnt der Verfasser ebenfalls «Kalenderdrucke» als Vorkommnisse für diese Oriententlehnungen. Ob er die oben angegebenen im Auge hat, ist nicht zu ersehen.

[2] Vergl. Hauber, Planetenkinderbilder und Sternbilder Taf. XXII, Abb. 32.

[3] Siehe Saxl, in Islam Bd. III, Taf. 15, Abb. 31.

an keiner dieser Entlehnungen teil, weicht aber auch im übrigen von dem Kreise der Attribute der Antike insofern ab, als dem Jupiter keine Pfeile beigegeben sind, der Sonnengott als Antlitz das Solzeichen trägt und Venus in Begleitung des mit einer Augenbinde versehenen Amor auftritt, Luna einen Bogen in der Hand hält, wobei sie auf der Mondsichel steht.

---

## B. STEHENDE, BEKLEIDETE PLANETENGÖTTER.

Eine zweite Reihe stehender, aber bekleideter Planeten nimmt von der bekannten venezianischen Planetenfolge der sogenannten Tarocchi[1] ihren Ausgang. Der erste deutsche Künstler, der diese Serie vom Jahre 1460 augenscheinlich benutzt, sie weiter ausgestaltet und seiner Heimat zugänglich gemacht hat, ist Hans Burgkmair in Augsburg. Denn seine Folge stehender Planeten, die er um 1510 in Holzschnitt herausgab, ist zweifellos auf eine genaue Bekanntschaft mit den Tarocchi, die er auf einer italienischen Studienfahrt kennen gelernt haben dürfte, zurückzuführen. Insbesondere sind seine Darstellungen des Saturn und Merkur nahezu als Kopien anzusehen[1], während allerdings die übrigen sich sehr weit von den italienischen Urbildern entfernen und eigentlich mit diesen schlechthin garnichts zu tun zu haben scheinen. Warburg, der auch diese Eigentümlichkeit berührt[2], deutet die Möglichkeit an, daß Burgkmair ein anderes, verloren gegangenes Quellenwerk für seine fünf übrigen Planetendarstellungen benutzt ha-

---

[1] Die Tarocchi, herausgegeben von der graphischen Gesellschaft durch P. Kristeller 1910, enthalten in Nr. 41—47 in zwei Serien die sieben Planeten. Daß die Tarocchi, was Kristeller bestreitet, dennoch als wirkliche Spielkarten zu bewerten seien, will Saxl neuerdings (siehe Verz. astrol. und myth. illustrierter Handschriften, in den Heidelberger Sitzungsberichten der Akademie der Wissensch. Jahrg. 1915, S. 102) durch ein Zitat aus dem Cod. Urbin. 716 erhärten. Wie allerdings mit diesen, bislang als eine Art Lehrbilderbuch angesehenen Blättern ein «obscenus ludus» zustande kommen soll, ist schwer einzusehen.

[2] Siehe Warburg, Ueber Planeten-Götterbilder im niederdeutschen Kalender von 1519.

ben könne, von welchem «die Tarocchi nur ein seitlicher Ausläufer wäre». Mir scheint es wahrscheinlicher, daß die bildende Phantasie des Künstlers, dem die fünf übrigen Tarocchiplanetenbilder wegen ihrer großen Unstimmigkeit[1] mit dem Saturn- und Merkurbilde nicht behagen mochten, der ihm durch die beiden letzteren gegebenen Anregung folgend mit Benutzung der geläufigen Attribute diese fünf Planetengötterbilder unter möglichster Anlehnung an die in den Tarocchi lebendig gewordenen Ideen selbsttätig geschaffen habe. Es könnten sogar andere, garnicht zur Planetenserie gehörige Bilder der Tarocchi dabei mitgeholfen haben. So ist es recht wahrscheinlich, daß Burgkmair zwar durch den Jupiter der Tarocchi dazu angeregt wurde, diesen auch als König auszugestalten, daß er aber das Zepter und die höchst eigentümliche Stachelkrone, den locker um die Schulter geworfenen Mantel, die nackten Beine dem «Rè» Nr. VIII der Serie S entnommen hat.

Der Mars des Augsburger Meisters besitzt immerhin einige Anklänge an den der Tarocchi, so z. B. in der Haltung des Schwert tragenden Armes, in dem unter dem Panzer getragenen Lederhemde, in den Verzierungen der Schulterflügel des Panzers, so wie in dem am Helme angebrachten Flügelpaar.

Auch für seine Solfigur hat Burgkmair noch einmal die Stachelkrone des Jupiter und den gelappten Lederkoller des Mars benutzt. Seinem Venusbilde aber gibt er einen auf einer Kugel tanzenden, Pfeil und Bogen haltenden Kupido mit einer Binde um die Augen bei. Ob er dieses Motiv dem Tarocchibilde, auf welcher der allerdings recht verwachsene Kupido neben der Göttin steht, oder der Venusdarstellung des Bal-

---

[1] Nur Saturn und Merkur sind von dem venezianischen Künstler als größere, stehende Figuren mit den bekannten Attributen versehen geschaffen worden. Der viel kleinere Mars sitzt dagegen auf einem Thronsessel, der sich auf einem unbespannten Wagen befindet, Jupiter in einer Art ovalem Rahmen, einer Mandorla. Luna und Sol (weiblich!) fahren auf rossebespannten Wagen, als kleine, zierlich gezeichnete Gestalten, am Himmel über einer Landschaft dahin. Venus steht unbekleidet mit Amor (dieser mit Augenbinde versehen und einen Bogen haltend) und drei Nymphen an einem Gewässer. Auch hier treten die kleinen Figürchen in der genrehaft gedachten Szene etwas in den Hintergrund. Hinsichtlich der Technik stehen die drei letztgenannten Bilder in einem entschiedenen Gegensatze zu dem Saturn- und Merkurbilde.

dini entnommen hat, bei welcher der Liebesgott vorne vor der Göttin auf dem Wagen pfeilschießend angebracht ist, dürfte sich schwer entscheiden lassen.

Die Burgkmairschen Holzschnitte sind dann bald nach ihrem Erscheinen in dem niederdeutschen Kalender (Nyge Kalender), den Stephan Arndes 1519 zu Lübeck herausgab, im Spiegelbilde kopiert[1] worden und zwar in naivster Anlehnung an die Originale. Nur sind die Tierzeichen, die Burgkmair seinen Planetengöttern zu Füßen legt, in besondern Medaillonkreisen angebracht. Außerdem ist hier noch für eine bescheidene Darstellung der Planetenkinder gesorgt, die vermutlich ihrerseits einem anderen zeitgenössischen Kalender entlehnt sind.

Auch die zunächst auf Burgkmair folgende, im Jahre 1528 erschienene Planetenfolge eines Nürnberger Kleinmeisters, des Monogrammisten JB[2] ist als ein direkter Ausfluß der italienischen Renaissance zu betrachten, nur lehnt sie sich nicht direkt an ein bekanntes Vorbild an (soweit sich dies zur Zeit beurteilen läßt), sondern vereinigt mehr eklektisch die Ausdrucksmittel der bis dahin bekannten Göttertypen, manches umbildend und neu schaffend, um dann selbst ihrerseits als Ausgangspunkt für weitere Planetendarstellungen zu dienen.

Das Saturnbild des Meisters JB entnimmt zwar den Tarocchi (bezw. Burgkmair) das zappelnde, um den Leib gefaßte Kind[3], nimmt aber dafür ein bis dahin nur handschriftlich[4] bekanntes Motiv auf, den Stelzfuß, den der Gott trägt[5]. Der Jupiter des JB ist ein jugendlicher Held in wallendem Mantel, den Kopf mit einem Helm bedeckt; das Schwert liegt auf seiner rechten Schulter, in der Linken hält der Gott den mit den Tier-

---

[1] Siehe Warburg, l. c., hier ist das Merkurbild zum Zwecke des Vergleiches wiedergegeben.

[2] Von Kristeller und anderen als der jugendliche Jürgen Bencz angesprochen (später als Georg Pencz bekannt), bei Bartsch, Peintre graveur Mon. JB Nr. 11—17.

[3] Schon in dem Cod. Regin. 1480 vorkommend; s. Saxl, Verzeichnis astrol. und mythol. Handschriften, Taf. 17, Abb. 36.

[4] Im Cod. Palat. 1368; s. Saxl, ebendaselbst, Taf. 13, Fig. 27. Bei den Saturn-Kindern ist der Stelzfuß ganz geläufig; das Motiv scheint von ihnen auf den Gott selbst übertragen zu sein.

[5] Die Krücke ist ein weit älteres Inventarstück des Saturn, schon in den Blockbüchern vorkommend.

zeichen geschmückten Schild. Er bildet somit einen neuen Typus, während sich Merkur im wesentlichen der Ausdrucksform der Antike anschließt; Flügelhelm, ein auffallend langer Schlangenstab sind seine Attribute, der Beutel fehlt. Luna erhält in dem langen Spieß[1] ein neues Symbol. Der große Pfeil, den Venus in der Hand hält, ist vielleicht dem Baldinistiche entnommen. Das Kupidomotiv hat freilich der Meister JB verschmäht, dafür aber hält die Göttin ein flammendes Herz in der Hand, keine Neueinführung[2]. Für seine Solfigur, die sich in eigentümlicher Stellung, dem Beschauer den Rücken zuwendend zeigt, hat der Künstler die Burgkmairsche Stachelkrone benutzt. Sehr auffallend sind hier die plastisch hervortretenden Hinterbacken des Gottes, an welche sich das im übrigen wallende Untergewand straff anpreßt.

An die Bilder des JB sich ziemlich eng anschließend hat Hans Sebald Beham 1539[3] seine bekannte Folge von acht in Kupferstich ausgeführten Blättchen[4] (das erste ist nur ein Titelbild) geschaffen. Auch er führt den Gott Saturn mit dem Stelzfuße ein, gibt ihm aber an Stelle der Sense die (ältere) Sichel in die Hand und setzt ihm einen derben Hut auf. Dem von JB geschaffenen Jupitertyp schließt Beham sich so eng an, daß sein Gott nahezu eine gegenseitige Kopie darstellt, nur der Schild fehlt. Dasselbe gilt von der Solfigur, die in der Haltung und in allen Einzelheiten der des Vorbildes gleicht, doch hat Beham statt des runden Schildes einen Stab mit dem Sonnenantlitz darauf in die rechte Hand gegeben. Luna trägt wieder die lange Lanze in der einen, die Mondsichel in der andern Hand; das Haar und das Gewand flattert wie bei der Mondgöttin des JB, nur nach der anderen Seite. Venus hält auch wieder in der Linken das flammende Herz, in der Rechten den langen Pfeil, ist aber keine so liebreizende Erscheinung wie ihr Vorbild. Auch die Haltung des Merkur, welcher den

---

[1] Vermutlich ist dieser Spieß lediglich eine Verwechslung mit der in älteren Lunadarstellungen vorkommenden Fackel.

[2] Eine der Nymphen hält auf dem Tarocchibilde ein flammendes Herz.

[3] Diese Jahrzahl ist auf dem letzten Bilde, dem der Luna angegeben.

[4] Pauli, Hans Sebald Beham, in Studien zur deutschen Kunstgeschichte Heft 33, Nr. 115—122; Bartsch, Peintre-graveur, 113—120.

linken Arm auf die Hüfte stützt, erinnert lebhaft an den betreffenden Gott des JB; der Caduceus ist aber weit kürzer.

Daß Meister Behams Planetenbilder mannigfachen Entlehnungen ausgesetzt waren, ist bei seiner Beliebtheit nicht weiter wunderbar. Nach seinem früh erfolgten Tode (1550) tauchen hier und dort Holzschnittkopien seiner Planetenbilder auf, meist reichlich vergröbert und in gegenseitiger Wiedergabe. So z. B. in dem «Geburtsstundenbuche» des Martin Pegius[1].

Eine weitere Stichfolge bekleideter Gottheiten in Wolken stehend und mit einer Aureole umgeben wird von G. Pauli und von Bartsch, obschon sie mit dem bekannten Monogramme Behams gezeichnet sind, für eine Fälschung gehalten. In der Tat ist hier die Technik von der Art Behams durchaus verschieden, wenn diese sieben Blätter auch inhaltlich den Bildern des Nürnberger Meisters nahe stehen, was namentlich für das Merkur- und Lunabild gilt. Auch die Venus klingt stark an, doch trägt die Göttin statt des flammenden Herzens einen großen Stern. Sehr erheblich weicht Jupiter ab, der statt des über die Schulter gelegten Schwertes einen Zepterstab und einen Geldbeutel[2] hält. Noch abweichender ist der rückwärtsgestellte, nur mit einem um die Hüften gelegten Mantel bekleidete Kriegsgott. In der einen Hand trägt er eine brennende Fackel, in der andern ein kurzes, gekrümmtes Schwert. Eine besondere Eigenart hat auch die Solfigur aufzuweisen, die in der Rechten das Sonnenzeichen an einem Griffe trägt, der mit einem herabhängenden Tuche[3] bedeckt ist. Der fast nackte Saturn hat auf seinem Kopfe eine helmähnliche Mütze; das Kind faßt er ähnlich wie bei Beham, aber er ist nicht stelzfüßig. Ganz enge Beziehungen zu H. S. Beham und zum Meister JB zeigen die von der Hand Virgil Solis' herrührenden und mit seinem Monogramm gezeichneten sechs Planetenfolgen. Vier derselben geben die Gottheiten stehend, zum Teil von Wolken umgeben. Die Kunst des Solis reicht nicht an die der eben genannten Meister heran, namentlich nicht, wenn er ganz selbstständig

---

[1] Gedruckt 1570 in Basel bei Sixt Henrikpetri.

[2] Eine neue merkwürdige Entlehnung des schon antiken Merkurattributes.

[3] Dem Zipfel des Mantels.

sein will. Seine Eigenart verrät sich leicht durch eine gewisse Unruhe und Maßlosigkeit, die sich in den allzu lebhaft flatternden Gewändern und in übertriebenen Bewegungen kundgibt. Im großen und ganzen entbehren die Planeten dieses Nürnberger Kleinmeisters neuer, eigenartiger Züge. Das zeigen schon die beiden ersten Folgen seiner stehenden Planeten, von denen die eine (Bartsch 149—155) nur eine Kopie der oben besprochenen Serie Behams ist. Nur geringfügige Aenderungen im Kleiderschmuck und die rechteckigen Rahmen, in denen die Planetengötter stehen, sind Eigentum des Solis. Nicht viel anders steht es um die zweite Serie (Bartsch 156—162), die unverkennbar bis auf Kleinigkeiten den Planeten des Meisters JB entlehnt sind. Die Gottheiten werden hier von Wolken umrahmt. Das ist auch bei der dritten Reihe des Solis der Fall (Bartsch 170—176), in der die kleinen Figuren in der Mitte des Querformates sich befinden, während beiderseits Szenen, die Planetenkinder betreffend, zugefügt sind. So hält Saturn das Kind hängend an einem Beine, Merkur hält in seiner ausgestreckten Hand den Geldbeutel. Mars schlägt mit seinem krummen Säbel rasend um sich, während Jupiter, die Bügelkrone auf dem Haupte, sich gelassen auf sein Schwert stützt.

Am originellsten ist wohl eine vierte Serie (Bartsch 177), bei welcher alle sieben Gottheiten in einem Zuge dahinschreiten. Alles ist hier Leben und Unruhe, die Gewänder flattern, Saturn hält das Kind hängend am Beine, Mars schwingt seinen krummen Säbel und hält eine mächtig flammende Fackel. Leicht beschwingt schreitet Merkur dahin und Venus hebt das lodernde Herz hoch in die Luft. — Einer weiteren Planetenfolge eines unbekannten holländischen Kleinmeisters tut Bartsch (Bd. 9, S. 45) Erwähnung. Sein Monogramm besteht aus zwei übereinander stehenden, ineinander geschlungenen C. Nach der Angabe im Peintre-graveur scheint sich dieser Meister sehr eng an die Behamschen stehenden Planeten anzuschließen; nur das Sonnenbild deutet auf eine Anlehnung an den Meister JB hin, zum Teil auch die Jupiterdarstellung, die aber von der der beiden angegebenen Meister dadurch abweicht, daß der Gott sein Schwert nicht über die Schulter gelegt hat.

Den vorhin erwähnten Darstellungen der Planeten durch

die drei Nürnberger Kleinmeister gesellen sich die Plaketten zu, welche Peter Flötner[1] als Modelle für das Kunsthandwerk etwa um die Zeit von 1540—45 geschaffen. Auch er arbeitet im Sinne der italienischen Renaissance, schließt sich aber recht eng an die Planetenbilder des Meisters JB an. Mit diesen haben die Plaketten eine Reihe spezieller Züge gemeinsam. Das zeigt z. B. Merkur[2], der den nämlichen auffallend langen Caduceus trägt, wie bei JB. Venus schreitet nach rechts, in der einen Hand das flammende Herz, in der anderen den Pfeil. Ebenso mahnt der runde, mit dem Sonnenantlitz geschmückte Schild des Sol, Jupiter mit dem gezückten Schwerte, der die Hellebarde haltende, mit einem gekrümmten Schwerte umgürtete Mars an die Ausdrucksweise des Meisters JB, womit auch der Umstand im Einklange steht, daß Flötner seine Planetengötter sämtlich in Landschaften stehen läßt. Bei dem Marsbilde ist der Hintergrund, eine Mauerruine, nahezu eine Kopie der bei JB gegebenen. Etwas abseits, ohne engere Beziehung zu den bisher erwähnten deutschen Kleinmeistern steht Heinrich Aldegrever mit seiner Planetenserie (Bartsch 74—80). In seiner Formengebung neigt er mehr den Niederländern zu. Da er seine Stiche schon 1533 geschaffen, so käme für ihn als deutsche Quelle ohnehin nur Burgkmair und der Meister JB in Betracht. Allein er hat sich keineswegs an diese Künstler angelehnt und seine Gottheiten nicht einmal in sich einheitlich ausgestaltet. Fünf derselben[3] läßt er nackt auftreten, nur Mars und Merkur bekleidet. Auch in den Attributen ist er nicht konsequent. Während Luna die althergebrachte Mondsichel, Merkur den Schlangenstab trägt, Saturn mit der Sense und dem an einem Beine hängende Kinde[4] dargestellt wird, erscheint Sol mit einer Stachelkrone geschmückt aber sonst unbekleidet, das Zepter haltend und auf einem Throne sitzend; vor ihm kniet eine nackte Männergestalt. Auch Mars und Venus bildet Aldegrever als neue Typen aus. Venus hält einen Pokal in der linken Hand, mit der rechten faßt sie die eine Hand des neben ihr stehenden,

[1] Siehe die Monographie K. Langes über Peter Flötner S. 124, Taf. VII.
[2] Bei JB fehlen allerdings die Flügel an den Füßen.
[3] Siehe oben S. 12, Anm. 4.
[4] Wie bei Virgil Solis, siehe oben.

Bogen und Köcher tragenden Kupido. Mars führt ein Pferd und eine Kuh als geraubtes Gut am Strick, in der Linken hält er eine stark flammende, kurze Brandfackel. — Es existiert übrigens noch eine zweite, zeitlich etwas frühere (1529), aber ganz unvollständige Serie von demselben Künstler; sie besteht nur aus Mars und Luna. Der Erstere hält auch hier in der Linken eine Brandfackel, in der Rechten ein für ihn ganz ungewöhnliches Attribut, einen Bogen. Die Mondgöttin, die mit einem von unzähligen Knitterfältchen durchsetzten Gewande bekleidet ist, deutet mit der linken Hand auf die am Himmel sichtbare Mondsichel und steht auf einer Mondscheibe[1].

---

## C. SITZENDE PLANETENGOTTHEITEN.

Wie schon oben erwähnt, werden von den Tarocchiplaneten zwei, Mars und Jupiter, sitzend dargestellt; ersterer auf einem Thronwagen, letzterer in einer Mandorla. Der unbekannte Künstler, mutmaßlich ein Venezianer, kann sich für diese Auffassung auf eine Reihe von Vorbildern berufen, die er an Gebäuden, oder in solchen, auf italischem Boden[2] vorfand. Dort sitzen die Gottheiten allerdings nicht immer auf Sesseln, sondern auch wohl auf ihren Tieren, den Tierkreiszeichen, nicht etwa auf diesen reitend. So z. B. auf dem Planetenkapitäl am Dogenpalast in Venedig, wo Saturn, Venus, Mars und Sol auf dem Steinbock, Stier, Widder und Löwe sitzend dargestellt werden. Ein Sitzen der Gottheiten auf Tieren kommt in deutschen Druckwerken nur vereinzelt vor, wie dies auch in Handschriften sich nur selten findet[3]. Unter den deutschen Kleinmeistern sind es Virgil Solis und Ladenspelder, die dieser eigen-

---

[1] Dieses Motiv kommt meines Wissens recht selten vor. Außer bei der Luna des Frankfurter Planetenbüchleins vom Jahre 1568 ist es mir nur noch von einer als Mondgöttin zu deutenden, beflügelten, schwarzen Gestalt im Ms. germ. quart. 848 in Berlin (Blatt 45 zweite Seite) bekannt.

[2] Fuchs, siehe unten, l. c.

[3] Jupiter sitzt in der Tübinger Handschrift M. d. 2 auf einem Adler (siehe Tauber, Planetenkinder und Sternbilder Taf. 17). In dem angeblichen alchymistischen Traktat des «Geber» (siehe Islam Bd. III, S. 170) reiten Sol und Luna turniermäßig auf einem Löwen bezw. einem Greifen. Die Bedeutung dieser Szene geht übrigens aus dem Texte (der auch Alles andere als ein Traktat des Geber ist) in keinerlei Weise hervor.

artigen Darstellungsform Raum gaben. Ersterer in einer Planetenserie[1], die nichts als eine naive Umbildung der bekannten Planetenfolge des H. S. Beham vom Jahre 1539 ist, wobei jede Gottheit ein Zeichentier als Sitz benutzt (Merkur sogar den einen Zwilling!).

Ladenspelder in seiner wenig beachteten Planetenreihe (Bartsch Bd. IX, Nr. 11 – 15, Pass. Bd. IV, Nr. 19—25) vom Jahre 1548 läßt Saturn auf dem Steinbock, Venus, das flammende Herz in der Hand, neben sich den bogenschießenden Kupido, auf dem Stiere sitzen.

Ein Sitzen auf Stühlen oder Thronen kommt schon in Handschriften häufiger vor, desgleichen in Druckwerken. So sitzen bei Joh. Ladenspelder alle Gottheiten mit Ausnahme der beiden oben genannten auf Stühlen oder Thronen, ebenso bei Aldegrever der Sonnengott. Von ältern Druckwerken, die Darstellungen sitzender Planetengötter enthalten, ist vor Allem die bei Ratdolt in Augsburg 1489 erschienene «Compilatio Leupoldi ducatus Austriae» zu nennen. In diesem Buche werden fünf der Planetengottheiten auf thronähnlichen Lehnstühlen, zwei auf Bänkchen sitzend gegeben. Die ihnen zuerkannten Attribute sind ziemlich dürftig und die allgemein üblichen, nur Jupiter hält das Schicksalsbuch des Marduk[2] in der Hand, und die Mondgottheit wird männlich als Jüngling, jedoch Pfeil und Bogen haltend dargestellt, beides Oriententlehnungen. Dieselbe Holzschnittfolge benutzt Ratdolt übrigens auch für das «Introductorium in astrologiam Albumasaris (Feb. 1489)» und zu dem berühmten Buche: Albumasar de magnis conjunctionibus (April d. J.) so wie endlich zu dem Werke des Guido Bonatus: de forlivio (April 1491). Hingegen enthält die Augsburger Ausgabe der «Flores Albumasaris» nur Tierzeichenbilder. Wohl aber existiert eine venezianische Ausgabe der Flores von Sessa, sowohl mit sitzenden Planetengöttern als auch mit fahrenden ausgestattet, die nicht Nachbildungen der Ratdoltschen Folgen sind.

[1] Bartsch und Passavant kennen diese Serie nicht; Pauli in seinem großen Verzeichnis der Werke Behams führt sie unter 116 e auf (Studien zur deutschen Kunstgeschichte Heft 33).

[2] Dieses Jupiterbild ist bei Saxl, Islam Bd. III, Taf. 16 reproduziert; vergl. auch das Jupiterbild bei Saxl, Astrologische und mythologische Handschriften Taf. 14, Abb. 28 aus dem Cod. Palat. 1368.

Diese Sessaschen Planeten haben Scheiben mit den Tierzeichen zu ihren Füßen, wohl Ueberbleibsel der Räder auf den Baldinischen Stichen.

---

## D. FAHRENDE PLANETENGÖTTER.

Der Vorstellung, die Planetengötter am Himmelszelte fahrend sich zu denken, begegnet man naturgemäß schon früh; für Sonne und Mond schon in der Antike[1]. In Handschriften[2] und an Gebäuden auf italischem Boden[3] trifft man Sonne und Mond auf Wagen fahrend schon im 14. bis 15. Jahrhundert an. Auch in die beiden ältesten Kupferstichserien Italiens, in die sogenannten Tarocchi und die Planetenfolge des Baccio Baldini[4] ist diese Vorstellung mitübernommen derart, daß von den Planeten der Tarocchi auch nur Sonne und Mond fahrend dargestellt werden, während bekanntlich sämtliche Baldinischen Gottheiten über den Häuptern der Planetenkinder auf Wagen dahinziehen. Die letzteren geben nicht allein die Grundlage für alle späteren Darstellungen fahrender Planeten in Holzschnitt und Kupferstich[5], sondern üben auch schon sehr bald nach ihrem Erscheinen (um 1460) einen unverkennbaren Einfluß auf die Ausgestaltung der Planetenbilder in italienischen Gebäuden[6] aus. — Von deutschen Nachahmungen ist die früheste eine Holzschnittfolge in der oben erwähnten Compilatio Leupoldi und in den übrigen astrologischen Werken der Ratdoltschen Offizin. Sie gibt die Eigenart der Baldinischen Stiche unverkennbar wieder, wenn auch in ziemlich plumper Ausführung bei man-

---

[1] Saxl, Beiträge zu einer Geschichte der Planetendarstellungen, Islam Bd. III, Taf. IV, Abb 5.

[2] Man vergl. z. B. die Darstellungen der Scotus-Handschriften.

[3] Br. Arh. Fuchs, Ikonographie der sieben Planeten etc.

[4] Passavant nimmt bekanntlich Botticelli als Urheber der sogenannten Baldinistiche in Anspruch.

[5] Bald nach ihrem Erscheinen wurde bekanntlich die Baldinifolge in Florenz in Kupferstich frei kopiert und dann nochmals in Holzschnitt reproduziert (Samml. Malaspina), siehe Lippmann, Die sieben Planeten.

[6] Im Cambio zu Perugia, gemalt von Perugino, aber auch im Schlosse Schifanoja zu Ferrara. Siehe Br. Ar. Fuchs, Ikonographie der sieben Planeten.

cherlei Vereinfachungen und mit Fortlassung der Planetenkinder. In mancher Hinsicht schließt sich die Holzschnittserie des «Küngsperger Kalenders» vom Jahre 1512[1], so ungelenk in technischer Hinsicht dieselbe auch ist, enger an die Florentiner Stiche an, als die der Compilatiogruppe.

Es läge nahe, diese beiden Planetenbuch- bezw. Kalenderserien als Vermittler für die vermutlich doch von Hans Sebald Beham 1531 geschaffene, so bekannte Holzschnittfolge[2] von fahrenden Planetengöttern anzusprechen. Zweifellos aber hat dieser Künstler doch die Originale selbst (oder ihre florentiner Kopien) benutzt, weil er ja auch die Planetenkinder der Baldinistiche ganz ersichtlich verwertet hat. Da Hans Sebald Beham selbst wohl nicht in Italien gewesen, so müssen wir annehmen, daß die Baldinistiche ihm entweder durch seinen Bruder Barthel, der sich eine Zeitlang in Venedig aufgehalten hat, zugeführt worden seien, oder daß er sie schon bei Dürer, dessen Schüler er eine Zeitlang war, kennen gelernt hat. Uebrigens weicht die Darstellung Behams, der sich sichtlich eine gewisse Selbständigkeit wahrt, wesentlich in der Ausgestaltung seiner Planetengottheiten von dem florentiner Vorbilde ab. So wird der Wagen des Jupiter bei Beham von zwei Pfauen statt von Adlern gezogen. Ganz eigenartig ist auch die Gestalt des Merkur im langen Talare, dessen Wagen Beham an Stelle von Adlern (oder Sperbern?) durch zwei Hähne ziehen läßt; dem Wagen des Mars sind Wölfe (bei Baldini Rosse) vorgespannt.

Die Behamschen Planetengottheiten wurden übrigens (aber ohne Planetenkinder) recht vergröbert in dem 1541 bei Camerlander in Straßburg erschienenen Planetenbuche[3] im Spiegelbilde kopiert, aber sie geben auch zweifellos die Unterlage für die (mutmaßlich) von Giolito Ferrari 1533 geschaffenen, reizvollen

---

[1] Calendarium teütsch Meisters Joannis Küngspergers, getrukt in der Kayserlichen stat Augspurg durch Joh. Syttich 1512. Dieser Kalender ist nur eine der mehrfachen Uebersetzungen des in der Ratdoltschen Offizin zuerst 1476 (dann 1483, 1485, 1492, 1496, 1499) erschienenen Calendarium magistri Joannis de monte regio.

[2] Reproduziert bei Lippmann, Die sieben Planeten, sowie in einer Separatausgabe des allgemeinen Lehrervereins in Düsseldorf, Verlag von Fischer und Franke, Berlin.

[3] Das Planetenbuch von Natur, Eigenthumb und Wirkung der sieben Planeten und zwelf Tierzeichen, Straßburg 1541.

Planetenbilder[1], in denen beinahe sämtliche Eigentümlichkeiten des Nürnberger Meisters sich wiederholen, (so z. B. die Pfaue des Jupiters, die Hähne des Merkur usw.). Wie sehr aber auch die Stichfolge der fahrenden Planeten von Virgil Solis (Bartsch 163—169) durch H. S. Beham beeinflußt werden, lehrt schon ein flüchtiger Vergleich. Namentlich steht das Marsbild dem Behamschen außerordentlich nahe, ebenso das Sol- und Venusbild. Wesentlichere Abweichungen bietet eigentlich nur die Jupiter- und Merkurgestalt, wenn auch Solis die Wagen dieser beiden Gottheiten in gleicher Weise wie bei Beham bespannt sein läßt[2].

Endlich muß noch in der Reihe der Darstellungen fahrender Planeten der Plaketten Peter Flötners[3] kurz gedacht werden, die sich ebenfalls eng an die Behamschen Bilder anlehnen. Namentlich gilt dies für das Venusbild mit dem pfeileschießenden Amor, der ein vor ihm flatterndes Herz mit seinem Geschoß durchbohrt.

---

[1] Reproduziert bei Lippmann, Die sieben Planeten.

[2] Dagegen läßt Solis die Mondgöttin von zwei Seelöwen (anstelle der beiden Jungfrauen) ziehen. Saturn wird völlig nackt dargestellt, das zu verschlingende Kind hält er an einem Beine.

[3] Vergl. K. Lange, Peter Flötner Taf. VII, Abb. 18 und 19.

## II. HAUSPLANETEN.

### A. STEHENDE PLANETENGÖTTER.

Schon früh, im 14. Jahrhundert, treten bekanntlich in Italien an und in Gebäuden, kirchlichen wie weltlichen, Planetendarstellungen als Schmuck auf. So am Campanile von Florenz (1350), in Venedig am Dogenpalast (1400), am Palazzo della Ragione zu Padua (1300), in der Sala della Pace in Siena (1338 bis 1341) und andere [1].

Auf deutschem Boden läßt sich so früh ein ähnlicher Planetenschmuck nicht nachweisen. Insbesondere verbietet die Strenge der Anschauungen und die Geschlossenheit der gotischen Zierelemente von vorneherein derartige weltliche Schmuckformen. Das älteste Gebäude, von dem wir vermuten dürfen, daß es an seiner Fassade eine vollständige Folge der Planetengottheiten als Schmuck trug, ist ein Profanbau in Nürnberg, die sogenannte «Schau», das Schatzamt, einst bei der Sebalduskirche gegenüber dem Rathause gelegen. Dieses reizvolle, schon 1454 errichtete Haus [1], das leider 1811 niedergelegt wurde, hatte auf

[1] Fuchs, Ikonographie der sieben Planeten in der Kunst Italiens usw. München 1909.

[2] Vergl. den trefflichen Aufsatz «Die Schau» von Dr. Fritz Traugott Schulz in den Mitteilungen aus dem germanischen Nationalmuseum, Jahrgang 1908; desgl. siehe B. K. Stark, Das Heidelberger Schloß, in Sybels histor. Zeitschrift Bd. VI, wo der Schau Erwähnung getan wird, wo sie aber fälschlich als Kapelle des Schatzamtes aufgefaßt wird.

der Schauseite ein krönendes Gesims, in dessen Mitte sich ein großer Uhraufbau befand, in ein kleines, einem Baldachin nicht unähnliches Glockentürmchen auslaufend. Zu beiden Seiten dieses gestaffelten Aufbaues befanden sich je vier Zinnen, jede mit einer flachen Rundbogennische versehen, in deren Hintergrund die Bilder Kaiser Karls IV. und der sieben Kurfürsten hineingemalt waren. Und zwar befand sich das Bild des Kaisers gleich links neben dem Uhraufbau. An derselben Seite folgten dann die drei geistlichen, rechts von der Uhr die vier weltlichen Kurfürsten. Zwischen den vier Zinnen waren jederseits auf den dort gebliebenen Feldern noch je drei kleinere Nischen eingeschoben, welche in bunter Malerei die Bilder der sechs Planetengötter Luna, Merkur, Venus (links) und Mars, Jupiter, Saturn (rechts) enthielten. Als siebenter Planet ist das Sonnenbild anzusehen, das golden auf blauem Grunde der Uhrscheibe aufgemalt war. Reiht man die Solgottheit zwischen Venus und Mars ein (wo sie sich ja auch in der Tat befand), so kommt für die Planeten die bekannte astrologische Reihenfolge heraus, allerdings in umgekehrtem Sinne (von rechts nach links). Die Bilder der «Schau» sind in den folgenden drei Jahrhunderten wiederholt übermalt worden und zwar zuletzt 1778[1]. Ob bei den häufigen Neumalungen die ursprüngliche Linienführung erhalten wurde oder nicht, davon wissen wir nichts. Da wir lediglich durch den Stich: Conspectus Illuminationis vom Jahre 1725[2] in den Stand gesetzt worden, uns eine oberflächliche Vorstellung von der Ausgestaltung der Planetenbilder der Schau zu jener Zeit zu machen, so können wir, streng genommen, nicht einmal wissen, ob sich von Anfang an in den kleinen Nischen Planetenbilder befunden haben. Daß solche erst bei der letzten Bemalung vor 1725, im Jahre 1716, hinzugekommen seien, ist andererseits auch wenig wahrscheinlich; dazu ist diese zu nüchtern. Vermutlich hat die erste Planetenaufmalung der Maler Hans Grossen 1514 (nach Doppelmeyers historischen Nach-

---

[1] Es scheint darauf die Angabe B. K. Starks (Das Heidelberger Schloß in seiner kunst- und kulturgeschichtlichen Bedeutung) zu beruhen, daß das Schatzamt erst 1522 gebaut sei.

[2] Reproduziert in F. T. Schulz, Die Schau, S. 12.

richten erst 1522) besorgt. Er dürfte wohl damals als Vorlage die Burgkmairsche Holzschnittserie benutzt haben. Der Stich Conspectus Illuminationis läßt allerdings die Planeten Hans Burgkmairs nicht mehr erkennen. Die Gottheiten erscheinen auf diesem Stiche nur in Dreiviertelgestalt und sind sämtlich bekleidet. Luna, den Kopf ein wenig zur Seite neigend, trägt mit beiden Händen eine Mondsichel (ein bei keinem Vorbilde vorkommendes Verhalten). Merkur hält in seiner Linken den Caduceus. Venus, ein Kränzlein auf dem Haupte, hebt die linke Hand in die Höhe, die einen Blumenstrauß zu fassen scheint. Mars erscheint voller in Panzerrüstung, den Helm auf dem Kopfe. Jupiter ist durch erkennbare Attribute nicht ausgezeichnet. Saturn endlich, ein weißbärtiger Greis, hat in seiner Linken die Sense. Es ist nicht möglich, daß man durch diese wenigen, recht allgemeinen Züge auf ein bestimmtes Vorbild geleitet wird.

Das älteste noch jetzt erhaltene Gebäude, das Darstellungen der sieben Planeten an seiner Schauseite aufzuweisen hat, ist das vielbewunderte und durch seinen reichen Frührenaissanceschmuck ausgezeichnete «Brusttuch» in Goslar, erbaut im Jahre 1526. Von den vierzehn Ständern auf der Ostseite sind sieben mit Planetenbildern in bester Erhaltung geschmückt.

Der sonst so kundige Beschreiber und Kenner der Holzbauten der alten Kaiserstadt, Steinacker[1], hat die Göttergestalten des Brusttuches nicht als Planeten erkannt und zum Teile falsch gedeutet. So führt er Jupiter als Neptun, Luna als Diana, Sol als Apollo auf. Auch die den Planeten beigegebenen Tierzeichen hat er nicht als solche namhaft gemacht. Vielleicht hat ihn der Umstand irre geführt, daß noch ein achter Ständer, wohl der Symmetrie wegen, mit einer künstlerisch sehr unzulänglichen Frauengestalt, ohne irgend welche Attribute und daher in keiner Weise deutungsfähig, bedeckt ist.

Die Reihenfolge der Brusttuchplaneten ist eine rein zufällige, nämlich von links nach rechts: Saturn, Jupiter, Mars, Merkur, Luna, Venus, Sol; also, mit Ausnahme der drei ersten, nicht die bekannte astrologische.

---

[1] K. Steinacker, Die Holzbaukunst Goslars, 1899, S. 40—41.

Es sind stehende, bekleidete Planetenfiguren, die der Goslarer Künstler den mächtigen Ständern des Brusttuches (und zwar dem sechsten bis zwölften) eingeschnitten hat. Jede Figur steht auf einem kelchähnlichen Piedestal und hat über ihrem Haupte einen flachen Bogen als Abschluß gegen die unmittelbar darüberstehende, mit einer Figur geschmückte Knagge. Es ist das Verdienst Warburgs[1], zum ersten Male diese Gestalten als Planetengötter angesprochen und zugleich auf die Vorbilder hingewiesen zu haben, nach welchen der Brusttuchkünstler seine Planeten gearbeitet hat. Es sind dies ganz unverkennbar die oben (im zweiten Abschnitte) erwähnten Holzschnitte von Hans Burgkmair in Augsburg.

Die Ausführung dieser Planetenfiguren ist zwar keine sonderlich geschickte, trifft aber im wesentlichen die charakteristischen Züge der Vorlagen. Saturn, ein alter, langbärtiger Mann, das Haupt mit einer eigenartigen helmartigen Mütze bekleidet, wendet sich (vom Beschauer) nach rechts hin. Den nackten Körper bedeckt ein faltiger Mantel, der auf der rechten Schulter zusammengeknüpft ist. Die rechte Hand hält die Sense (aber ohne den von Burgkmair gezeichneten kleinen, in den eigenen Schwanz beißenden «Zeitdrachen»), die linke das zappelnde Kind (das nur nicht wie beim Vorbilde seine Aermchen ausstreckt). Zu den Füßen des gefürchteten Gottes findet sich allerdings nur eines der Tierzeichen, der ungeschickt nachgebildete Steinbock.

Die Eigenart des Burgkmairschen Jupiter ist am Brusttuche recht gut innegehalten. Auch hier ist das linke Bein auf den Fisch (das eine Tierzeichen, der Schütze fehlt) gestellt, auf welchen auch das von der linken Hand gehaltene Zepter herabgesenkt ist. Die rechte hält den über den Schultern hängenden Mantel, überhaupt ist die Kleidung, wie das Original sie gibt, bis auf die fehlende Krone genau wiedergegeben. Besonders sorgfältig aber ist die Nachbildung des Mars, welcher am Brusttuch nur den am linken Arm getragenen Schild etwas mehr nach außen dreht. Auch beim Merkur ist das Vorbild recht genau kopiert, selbst die Tierzeichen (Jungfrau und Zwillinge)

---

[1] Dr. Warburg, Ueber Planetengötterbilder im niederdeutschen Kalender von 1519.

sind gut nachgeahmt und auch von dem bei Burgkmair links zu Füßen des Gottes befindlichen Hahn ist eine Andeutung wahrnehmbar. Ebenso schließen sich die als Diana gedachte Luna und Venus an das Vorbild an. Letztere trägt auch in Goslar in der rechten Hand eine Kugel, auf welcher der Liebesgott mit Pfeil und Bogen (aber ohne Augenbinde und das Gefieder) steht. Sogar die Faltung des mantelartigen Umhanges der Göttin entspricht genau dem Originale. Als Letzter tritt Sol in der Reihe der Brusttuchplaneten auf, in Kleidung und Haltung getreu wiedergegeben.

Da die Burgkmairschen Planeten (wie schon oben bemerkt wurde), in dem 1519 zu Lübeck erschienenen niederdeutschen Nyge Kalender nachgebildet sind, so könnte vermutet werden, daß der Goslarer Bildschnitzer diese Kalenderplaneten als Vorbilder benutzt habe. Dem steht aber der Umstand entgegen, daß die letzteren im Spiegelbilde wiedergegeben sind, während die Planetengestalten am Brusttuche genau auch in ihrer Stellung dem Burgkmairschen Vorbilde entsprechen. Ferner fehlen bei den Planeten des Nyge Kalender die Tierzeichen zu Füßen der Götter. Auch ist z. B. die Lage der Sense des Saturn daselbst eine völlig abweichende, am Brusttuche aber die richtige.

Die Brusttuchfront hat eine Dekade später am ersten Oberstock des sogenannten Huneborstelschen Hauses[1] in Braunschweig eine ziemlich weitgehende Nachbildung erfahren. Auf den Winkelhölzern dieses Hauses zeigen sich dieselben phantastischen Einrahmungen, aus Früchten, Blumen und Masken, Tierköpfen und dergleichen bestehend, und in diesen befinden sich ähnliche, zum Teil sogar dieselben Figurengruppen. Auf den Ständern aber treten die Burgkmairschen Planeten auf, wie am Brusttuche auf kelchartigen Piedestalen stehend und oben durch einen Abschlußbogen abgegrenzt. Die Reihenfolge ist aber eine andere und zwar die bekannte astrologische: Saturn, Jupiter, Mars, Sol, Venus, Merkur, Luna. Auch die oben erwähnte Füllfigur ist mit übernommen (wenn auch an

[1] Früher Sack Nr. 5, jetzt am Burgplatze Nr. 2. Ob die Datierung des Hauses, 1536, richtig ist, scheint äußerst zweifelhaft; auf dem Hause ist sie nicht angebracht.

anderer Stelle, am vierten Ständer befindlich). Außerdem sind noch die beiden Türständer der Windluke mit nicht deutbaren, am Brusttuch nicht vorkommenden Figuren besetzt. Sämtlichen Planetengöttern mit Ausnahme des Sol fehlen hier die Tierzeichen. Dieser Umstand könnte vermuten lassen, daß der Braunschweiger Bildschnitzer als Vorlage die Bilder des Nyge Kalender benutzt habe. Da aber diese in symmetrischer Lage gegeben sind und auch die sonstigen Abweichungen sich nicht auf dem Huneborstelschen Hause wiederfinden, darf dieser Annahme nicht Raum gegeben werden.

Diese Braunschweiger Planeten sind eben doch nur nicht besonders geschickte Kopien der Brusttuchplaneten. Wie abgeblaßt diese Wiedergabe ist, zeigt allein schon ein Vergleich der Merkurgestalten auf beiden Häusern. Aus dem typischen Flügelhut des Brusttuchgottes ist am Huneborstelschen Hause nur eine schlappe Mütze geworden, der Caduceus völlig degeneriert.

Uebrigens hat die Ostfassade des Goslarer Brusttuches noch eine, wenn auch durchaus minderwertige, handwerksmäßige Nachbildung an der Giebelfront des Hauses Poststraße Nr. 8 in Celle gefunden. Auch hier trägt das erste Obergeschoß[1] auf den Winkelhölzern die nämlichen Einrahmungen wie am Brusttuche. Die Ständer oberhalb der Winkelhölzer bleiben in Celle allerdings unverziert. Von den sieben Planeten in Goslar sind dorthin nur vier mit hinübergenommen und zwar am vierten Ständer Merkur, am fünften Luna, am sechsten Venus, am achten Mars. Diese Planeten sind aber so tief hinabgerückt, daß sie schon innerhalb der eben erwähnten Einrahmungen zwischen den Windhölzern selbst zu stehen kommen. Die übrigen Ständer tragen andere Darstellungen. Daß drei der erwähnten Planetendarstellungen vom Brusttuche entlehnt sind, ist ganz unverkennbar; das zeigt allein schon Venus mit der Kugel in der Hand und dem auf dieser tanzenden Liebesgott. Nur der vierte Planet, Mars ist eine freie recht ungeschickte Erfindung des Bildschnitzers. Er ist in umgekehrter Stellung gegeben mit einer mützenartigen Kopfbedeckung und mit einem umgeschnallten Säbel.

---

[1] Ein Zwischenstock fehlt dem Hause.

Zu diesen drei Häusern mit Darstellungen stehender Planeten gesellt sich noch ein viertes, das Junkernhaus[1] in Göttingen, einer der erheblichsten und ansehnlichsten Fachwerkbauten Niederdeutschlands. Das ursprüngliche, noch im gotischen Stil etwa 1510 gebaute Fachwerkhaus hat etwa 1550 einen Umbau erfahren, bei dem ein mit dem ganzen Reichtum der Frührenaissance geschmückter Erker angefügt wurde. Auf der Ostseite desselben befinden sich an den sieben Ständern Darstellungen der Planetengottheiten in der Reihenfolge: Saturn, Merkur, Sonne, Mars, Venus, Jupiter, Luna. Es sind diese unverkennbar Nachbildungen der Planetenbilder Hans Burgkmairs und zwar in recht guter Ausführung (nicht etwa Kopien der Brusttuchplaneten), wenn auch der Künstler des Göttinger Junkernhauses[2] sich mancherlei Freiheiten den Originalen gegenüber gestattet hat. Namentlich ist das Jupiterbild abweichend behandelt worden. Zwar hat der Bildschnitzer die eigenartige Stellung des Gottes belassen, aber seine Tracht völlig geändert. Statt der Krone trägt der Göttinger Jupiter ein Barett, der Mantel, den er bei Burgkmair mit der rechten Hand faßt, fehlt gänzlich, die Arme sind mit weiten Aermeln bedeckt, die beim Originale nackten Oberschenkel sind mit Hosen bekleidet, die bis über die Kniee herabreichen. Zu den Füßen des Gottes aber befinden sich wie bei Burgkmair seine beiden Tierzeichen Schütze und Fische, auf welch letzteren der Gott das eine Bein gestellt hat und sein Zepter hinabsenkt. Ueberhaupt sind bei fast allen Göttinger Planeten die Tierzeichen der Vorlage getreu wiedergegeben worden. Die eigenartige Variante bei der Ausgestaltung des Venusbildes, nämlich der von der Göttin in der Rechten gehaltene Pokal und der zu ihren Füßen stehende, den Bogen führende Amor, ist zweifellos auf das Bild der Liebesgöttin bei H. Aldegrever zurückzuführen. Allerdings ist die Haltung und die Art der Anordnung des Gewandes wieder durch das Burgkmairsche Vorbild beeinflußt. Besonders genau erinnert die Marsfigur an die des Augsburger Meisters, auch in der Haltung des

---

[1] Behrendsen, Geschichte und Beschreibung des sogenannten Junkernhauses in Göttingen. Göttinger Blätter, erstes und zweites Stück, 1917.
[2] Sehr wahrscheinlich Jürgen (nicht Tile) Waßmuth.

Schildes, während Merkur einige Unterschiede aufweist (Fehlen des Geldbeutels, Verkümmerung der Tierzeichen). Der Hahn ist durch ein schafähnliches Tier ersetzt.

Noch einmal haben die Holzschnitte des Augsburger Meisters als Vorlage für eine Planetendarstellung auf niederdeutschem Boden herhalten müssen, worauf Professor Warburg schon 1910 in seinem oben zitierten Aufsatze [1] aufmerksam gemacht hat. Allerdings sind es nur vier Planeten, die paarweise, nämlich Mars und Venus, sowie Saturn und Luna als Deckengemälde an dem Tonnengewölbe in der «Laube» des Lüneburger Rathauses 1529 angebracht worden sind. Jetzt sind sie stark übermalt (etwa 1880), aber verraten doch noch die kunstreiche Hand eines wohlgeschulten Künstlers. Venus und Mars trifft man rechts beim Eingange durch die drei Bogen der Vorhalle über einer dort befindlichen Türe an. Der Kriegsgott ist dem Burgkmairschen Holzschnitte genau nachgebildet; nur ist der unter dem Brustpanzer beim Original eben hervortretende Koller rockartig bis zu den Knieen zur Verhüllung der nackten Oberschenkel verlängert. Aus gleichen Schicklichkeitsbedenken ist auch der Göttin ein leichtes, bis zu den Knieen reichendes Untergewand angezogen, um ihre Blöße zu decken. Außerdem hat sie mit einer (für das XVI. Jahrhundert) modernen Frisur die nicht sehr kleidsame ihr von Burgkmair gegebene Mütze vertauscht. Auch hat ihr der Künstler eine aus schwer goldenen Ringen bestehende Kette um den Hals gehängt, wie sie Lukas Kranach so oft seinen Portraits vornehmer Damen beigibt. Der auf der von der Göttin in der rechten Hand gehaltenen Kugel stehende Liebesgott entspricht genau dem Vorbilde.

Auf der entgegengesetzten Seite des Saales ist oberhalb eines Fensters, genau der eben erwähnten Gruppe gegenüber, der Gott Saturn mit Luna dargestellt. Der Erstere, eine getreue Kopie des finsteren Gottes bei Burgkmair, hält auch hier in der Rechten die Sense mit dem kleinen sich in den Schwanz beißenden «Zeitdrachen», in der Linken das zappelnde Kind. — Luna ist freier behandelt. Mehr nach vorne gewendet, ist sie

---

[1] Warburg, Ueber Planetengötterbilder im niederdeutschen Kalender von 1519.

mit einem blumendurchwirkten Mantel ausgestattet, unter welchem ein Untergewand aus Flor herausschaut; beides fehlt im Original. Der unbedeckte Kopf trägt keine Mondsichel; mit der Linken hält sie vor dem Oberkörper einen Bogen, den Pfeil trägt der nach unten ausgestreckte Arm. Beide Figuren sind von einer Einbeeren und Trauben tragenden Ranke umsponnen.

Die Wahl gerade dieser vier Planetengötter dürfte mit dem Charakter des Raums, den sie schmücken helfen, der Gerichtslaube zusammenhängen. Ist doch Saturn der Gott, dem die «vollstreckende Gerechtigkeit, die Halsgerichtsbarkeit, Todesurteile, Hinrichtungen» zustehen [1]. Die ihm beigesellte Luna, die nächtliche Göttin, ist die Beschützerin aller Vaganten, der «Ausnützung der Leichtgläubigkeit durch fahrendes Volk, Marktschreier, Taschenspieler». — Mars ist der Vater jeder Gewalttat auf Erden, des Mordes, Raubes, der Plünderung, des Niederbrennens von Häusern. Venus endlich dürfte als Hüterin aller geschlechtlichen Vereinigungen aber auch Verirrungen hier ebenfalls am Platze sein. Welch außerordentliche Verbreitung die Planetenbilder Hans Burgkmairs gefunden haben und welcher Beliebtheit sie sich erfreuten, zeigt der Umstand, daß sie auch in Niederösterreich noch, und zwar in Eggenburg als Vorlage zur Darstellung der sieben Planeten an dem sogenannten «gemalten Hause» verwendet worden sind [2]. Dieses der deutschen Frührenaissance (1547) zugehörende reiche Bürgerhaus, (leider nicht mehr in seiner ursprünglichen Höhe erhalten) trägt auf sämtlichen, nicht mit Skulpturen bedeckten Flächen in Sgraffitomanier eine große Zahl bildlicher Darstellungen, welche die Weltanschauung jener Tage in ihrer Gesamtheit wiederspiegeln. Weltschöpfung, alttestamentliche Stoffe überhaupt, biblische Gleichnisse, die Helden des alten Testamentes und des heidnischen Altertums sind es, die dort wiedergegeben werden, unter denen daher auch die das Sein jedes Menschen so wesentlich bestimmenden Planeten nicht fehlen durften.

---

[1] Hauber, Planetenkinderbilder und Sternbilder S. 126 u. f.

[2] Schon 1862 hat K. B. Stark in seinem Vortrage «Das Heidelberger Schloß in seiner kunst- und kulturgeschichlichen Bedeutung» (Sybels histor. Zeitschr. Bd. VI) auf diese Planetendarstellung aufmerksam gemacht.

Diese letzteren treffen wir an der Hauptseite des Hauses an der Kremserstraße[1] und zwar in der obersten Reihe. Durch eine hier später erfolgte Abschrägung der Fassade sind einige der Sgraffiti verletzt worden, von den Planeten besonders das Mondbild. Unter jedem der Planetengötter (die in astrologischer Reihenfolge, also von links nach rechts Saturn, Jupiter, Mars, Sol, Venus, Merkur, Luna, angeordnet sind) befinden sich Darstellungen der ihm zugehörigen «Häuser» (also der betreffenden Tierkreiszeichen). Die Nachbildung der Burgkmairschen Holzschnitte ist eine sehr getreue, wenn man von der Ungeschicklichkeit des Handwerkmeisters absieht. Man muß schon sorgfältig vergleichen, um bewußte Aenderungen zu entdecken; so die Form der Flöte Merkurs, die Krone Jupiters, der seinen linken Fuß auch nicht auf den Fisch stellen kann, da die Tierzeichen, die wie schon bemerkt, unterhalb der Gottheiten in besonderen Feldern angebracht sind. Hier steht auch in der Mitte des Feldes jedesmal ein Stern, bezw. Sonne und Mond, der in sich das Planetenzeichen enthält. Die über den Planeten befindlichen, vierzeiligen Sprüche, die Natur des Planeten und seiner «Kinder» kurz schildernd, sind von Suida angegeben. Daselbst sind auch in Fig. 102 die Bilder von Sol und Venus reproduziert.

Von den bislang besprochenen Hausplaneten, die eine ganz bestimmte und innerlich zusammenhängende Gruppe bilden dadurch, daß für sie die Holzschnitte Hans Burgkmairs als Vorbilder maßgebend gewesen, entfernt sich sehr wesentlich eine Planetenfolge, die in einem Friese auf den Brüstungfeldern im ersten Stocke eines Erfurter Bürgerhauses enthalten sind. Es ist dies der sogenannte «Rote Ochse» auf dem Fischmarkte daselbst, ein Steinbau vom Jahre 1562 (genannt nach dem Bilde eines Ochsen im Mittelfelde des Frieses über dem Portale zwischen zwei wappenhaltenden Frauengestalten). Zu beiden

---

[1] Suida, Ueber die Restaurierung der Sgraffiti am gemalten Hause zu Eggenburg, in «Mitteilungen der k. k. Zentralkommission etc. Wien 1903. Bd. II. S. 349, ferner H. Tietze, Die Denkmale der Gerichtsbezirke Eggenburg etc. in Oesterreichische Kunsttopographie Bd. V, 1. Teil.

[2] Suida l. c. S. 351—52.

Seiten dieses Mittelfeldes befinden sich, und zwar zur Linken in drei Metopen fünf Planetengestalten, rechts in fünf Metopen noch weitere 10 Figuren, die als Hochrelief aus der Hinterwand hervortreten. Die ersten beiden dieser rechtsseitigen Darstellungen sind auch Planetengötter, die übrigen acht sollen ihren Inschriften nach «Musen» sein, obschon sie als männliche Putten gedacht sind, eine Ungereimtheit, die übrigens nicht lediglich dem Verfertiger der Skulpturen zur Last zu legen ist, da er sie ziemlich genau nach Bleiplaketten Peter Flötners kopiert hat. Dies gilt indessen nicht für die Planetenbilder, deren Ausführung wie die sämtlicher Skulpturen eine ziemlich rohe, handwerksmäßige ist. Ihre Reihenfolge ist die gewöhnliche, astrologische (nämlich Saturn, Jupiter, Mars, Sol, Venus, Merkur, Luna). Als Vorlagen kommen für sie die Planetendarstellungen in Kupferstich von H. S. Beham[1] in Betracht. Die Verwandtschaft mit ihnen würde noch deutlicher hervortreten, hätte nicht die Unfähigkeit des «Bildhauers» einer korrekteren Wiedergabe im Wege gestanden. Aus einer Reihe sicherer Momente jedoch läßt sich zweifellos feststellen, daß nicht der Meister J. B., wie Hanftmann[2] meint, sondern in der Tat H. S. Beham bei den Planetenbildern des roten Ochsen als Pate gestanden hat. Schon die Figur des Saturn mit dem Stelzfuß am linken Bein und der Sichel[3] in der linken Hand würde sich kaum auf ein anderes Vorbild[4] beziehen lassen. Der Sonnengott besitzt durchaus die charakteristische Stellung, die ihm Beham gibt (halbrückwärts und nach rechts

---

[1] Beziehungsweise die von V. Solis herrührenden Kopien der Behamschen stehenden Planeten. (S. Bartsch 149—155).

[2] Hanftmann in seiner trefflichen Arbeit «Die neue Baukunst des 16. Jahrhunderts in Erfurt» (Jahrbücher der Königl. Akad. gemeinnütz. Wissenschaften in Erfurt, Heft 42, 1916) hat diese Planeten leider zum Teil falsch gedeutet und bringt daher folgende Reihe zustande: Saturn, Mars (statt Jupiter), Merkur (statt Mars), Sol, Venus, Jupiter (statt Merkur), Luna. Er nimmt den Meister J B als Vorlage in Anspruch, scheint von ihm aber nur das Lunabild ins Auge gefaßt zu haben, das er symmetrisch verkehrt abbildet, wodurch es erst die Stellung der Luna am roten Ochsen erhält.

[3] Die allerdings einer Wurst verzweifelt ähnlich sieht.

[4] Allerdings fehlt das Kind, welches aber auch der Saturn des Meisters J B in der rechten Hand hält. Die äußere Ausstattung des Gottes weicht außerdem völlig von der bei Meister J B ab.

schreitend); auch trägt er das Solzeichen in der Rechten und hält hinten in der Linken einen Zepterstab[1]. Venus schließt sich sowohl in ihrer Stellung, in der Ausgestaltung ihres kurzen, nach vorne flatternden Rockes, als auch in den Attributen (flammendes Herz, langer Pfeil) sehr gut der Behamschen Darstellung an. Weniger ersichtlich ist beim Merkur die Verwandtschaft[2], sehr deutlich dagegen wieder bei Luna, deren Stellung und Ausstattung dem Vorbilde Behams sehr nahe kommt.

Eine ganz besondere Wertschätzung haben die Planetenbilder zu beanspruchen, die auf Veranlassung des Pfalzgrafen Otto Heinrich an dem nach ihm benannten und von ihm aufgeführten Flügel des Heidelberger Schlosses angebracht worden sind. Diese Würdigung verleiht ihnen nicht allein die große kunstgeschichtliche Bedeutung des Baues, den sie schmücken halfen, sondern auch die eigene, ungewöhnliche Gediegenheit der Ausführung durch offenbar besonders begabte Künstler. Es sind dies wahrscheinlich die Niederländer Anthony und Alexander Colyn (aus Mecheln stammend), die beide zur Ausführung der Bildhauerarbeiten 1558 verpflichtet wurden, während als Baumeister Jakob Haider und Kaspar Fischer wirkten[3].

Der im Jahre 1558 begonnene, wundervolle Renaissancebau besitzt in jedem der drei Stockwerke fünf, je zwischen zwei Fensterpaaren liegende, zur Aufnahme von Bilderwerken bestimmte Nischen. Eine Ausnahme macht nur das Erdgeschoß, in dessen Mitte die Nische durch das dort befindliche prachtvolle Portal ersetzt ist. Im dritten Stockwerke bergen diese Nischen (von links nach rechts gezählt) die Planetengötter Saturn, Mars, Venus, Merkur und Luna. Dazu kam noch in jedem der beiden dem Hofe zugekehrten Dachgiebel (heutzutage nicht mehr vorhanden) je eine Nische mit den Gottheiten Sol und Jupiter. Diese beiden ragen jetzt nach der Zerstörung der Giebel frei in die Luft hinein. Die vier Nischen des Erdge-

---

[1] Beim Sol des Meisters J B ist diese Stellung gerade umgekehrt, auch hat der Gott das Solzeichen nicht in der Hand; dieses ist vielmehr auf einem Schilde zu Füßen des Gottes angebracht.

[2] Ebensowenig mit dem Merkur bei J B.

[3] Vgl. B. Koßmann, Der Ostpalast, sog Ottheinrichsbau zu Heidelberg: in Studien zur deutschen Kunstgeschichte Heft 51.

schosses enthalten vier Heldengestalten (Jonas, Simson, Herkules und David), die des zweiten Stockwerkes fünf Tugenden (Glaube, Liebe, Hoffnung, Stärke und Gerechtigkeit).

Die Bedeutung der sieben Planetengötter im Zusammenhange mit dem übrigen figürlichen Schmucke des Ottheinrichsbaues hat wohl zuerst K. B. Stark voll erkannt, welcher den dem Ganzen zugrunde liegenden Gedanken in seinem Vortrage über das Heidelberger Schloß[1] in trefflicher Weise Ausdruck verleiht. Wenn aber derselbe geschätzte Autor die Meinung ausspricht, daß die Planetenstatuen des Ottheinrichbaues nach einem Planetenbilde als Vorlage gefertigt seien, das dem 1552 entstandenen, noch jetzt in der Heidelberger Universitäts-Bibliothek aufbewahrten Calendarium[2] des Pfalzgrafen Otto-Heinrich entstammt, so können wir dieser Vermutung nicht ohne weiteres zustimmen, um so weniger, als es sich bei dem Calendariumbilde um fahrende Planetengötter handelt, welche die Sphären umkreisen. Sie könnten höchstens in ganz allgemeinen Zügen den Statuen des Ottheinrichsbaues zu vergleichen sein. Von einer direkten Entlehnung kann nicht die Rede sein. Doch läßt sich für die Angaben Starks ein Schlüssel darin finden, daß das Calendariumblatt[3] zweifellos nach den bekannten Stichen des Virgil Solis[4] gearbeitet ist, derart, daß die Planetengötter sogar fast genaue Kopien der Schöpfungen des Nürnberger Kleinmeisters sind, was namentlich für die Mars- Saturn- Merkur und Venusfigur gilt. Da nun auch die Planetenstatuen am Ottheinrichsbau ihrerseits in einigen Attributen Beziehungen zu den Göttern des Virgil Solis, speziell

---

[1] K. B. Stark, Das Heidelberger Schloß in seiner kunst- und kulturgeschichtl. Bedeutung; dort heißt es: auf der Kraft der Persönlichkeit, auf dem Heldentume des Volkes baut sich sicher die fürstliche Gewalt auf; Sie hat ihr Zentrum in der Uebung der christlichen Tugenden vereint mit Stärke und Gerechtigkeit, sie steht endlich unter dem Einfluß höherer Potenzen einer himmlischen Leitung, die sich im Laufe der Gestirne kundgibt.

[2] Cod. Palat. german. 833 fol. 98.

[3] Ich konnte eine Photographie des betreffenden Blattes vergleichen, welche mit gütiger Erlaubnis der großherzoglichen Bibliothek für mich hergestellt wurde.

[4] Bartsch, Peintre graveur N⁰ 103—69, Serie fahrender Planeten.

zu der Serie der stehenden Planeten zu haben scheinen, so ist die Annahme von K. B. Stark wenigstens verständlich.

Allerdings gehört der Gesamtcharakter der Heidelberger Planetenstatuen mehr der Antike an. Maßvolle Ruhe der Körper, Anmut der Gesichtszüge, edle Ausgestaltung der Gewandung, das alles sind Vorzüge, welche die Planetenbilder des Ottheinrichsbaues weit über die Ausdrucksformen des Virgil Solis erheben. Der Schöpfer der Heidelberger Planetenbilder hat sich wohl überhaupt nicht genauer an ein bestimmtes Vorbild angeschlossen, sondern seiner Individualität Raum gegeben. Wollte man ein engeres Hinneigen zu einem Kleinmeister annehmen, so könnte wohl nur an Aldegrever gedacht werden, der seinerseits durch die ruhige und vornehme Ausgetaltung seiner Planetenbilder am ehesten niederländischer Art entspricht. Die bei den Heidelberger Statuen auf Solis hindeutenden Eigentümlichkeiten (namentlich bei Saturn und Mars finden sich ohnehin auch bei Aldegrever. Dazu aber gesellt sich noch das eigenartige Venusmotiv, der neben der Göttin stehend mit dem Köcher[1] geschmückte Kupido, das schwer für den Soester Künstler ins Gewicht fällt. Auch der fast nackte Jupiter des Ottheinrichsbaus steht dem Aldegreverschen Gott weit näher als dem des Solis. Das Gleiche gilt für den Mars.

Aus derselben Zeit (1558) stammt ein sehr reizvolles Bürgerhaus in Hameln das sogenannte Stiftsherrenhaus, Osterstraße 8, das an seinen Dachknaggen eine vollständige Serie von Planetengöttern trägt und zwar in der Reihenfolge: Luna, Merkur, Saturn, Venus, Sol, Jupiter, Mars. Die übrigen 25 Knaggen sind (eine ausgenommen) mit biblischen Gestalten, bezw. mit Heiligen geschmückt.

Sämtliche Planetengötter des Stiftsherrenhauses sind bekleidet. Luna hält in der Rechten eine Lanze (Fackel), in der Linken die Mondsichel, Merkur einen zepterähnlichen Caduceus, in der Linken ein sehr langes Horn. Darauf folgt Saturn, der ein Kind mit beiden Händen zum Munde führt, sein rechtes Bein ruht auf einem Stelzfuß. Venus hält in der linken Hand

[1] In Heidelberg allerdings auf dem Boden liegend.

ein flammendes Herz, die Rechte einen über die Schulter gelegten Pfeil. Der darauffolgende Sonnengott führt in der rechten Hand ein Zepter, der rechte nach unten gesenkte Arm hält einen mit dem Solbilde geschmückten Schild. Sein Haupt ist mit einer Krone geschmückt. Bis dahin lassen sich als Vorbilder die Planetengötter des Meisters JB mit ziemlicher Wahrscheinlichkeit in Anspruch nehmen. Dagegen ist für Jupiter, dessen Haupt mit einem Hut bedeckt ist und der einen langen Stab in der Hand hält, so wie für Mars, der neben dem üblichen Schwerte einen Bogen führt, kein Vorbild namhaft zu machen[1]. Es tritt somit schon hier eine gewisse Unstetigkeit in der Ausgestaltung der Planetenfiguren auf, die wir später auch an den Hildesheimer Bauten antreffen werden. Immerhin hat die Serie des Meisters JB am Hameler Stiftshause eine bevorzugte Berücksichtigung gefunden.

Am Ende des 16. Jahrhunderts wird auch in Deutschland endlich der Bann gebrochen, der die Planetengötter von dem Gotteshause bis dahin ferngehalten. An der großartigen, fast überreich mit Schnitzwerk gezierten großen Orgel[2] der Petrikirche in Lübeck, die in den Jahren von 1587 bis 1590 vollendet wurde, findet sich in trefflicher Ausführung eine vollständige Planetenfolge vor. Die Gottheiten sind in voller Plastik, nahezu lebensgroß, aber in Dreiviertelfigur ausgeführt und stehen auf sieben nach unten sich verjüngenden Pilastern. Ein achter trägt noch eine weitere, der Symmetrie wegen zugefügte weibliche Figur; über diese wird noch kurz berichtet werden. Als Karyatiden gedacht tragen sie das obere, das Hauptpfeifenwerk enthaltende Stockwerk der Orgel. Der Künstler, der das gesamte Schnitzwerk des Orgelprospektes und somit auch die Planetenbilder geschaffen hat, ist Antonius Evers der Jüngere, wohl zweifellos Lübecks ausgezeichnetster Holzbildhauer.

---

[1] Der Mars in der Nebenserie von 1529 von Aldegrever trägt allerdings auch einen Bogen, daneben aber eine Brandfackel.

[2] Vergl Die Bau- und Kunstdenkmäler der freien und Hansestadt Lübeck Bd III, bearbeitet von Hirsch, Schaumann und Bruns. Erster Abschnitt: Die Petrikirche, S. 60 u. ff. Abb. S. 62 u. 64 (die Tafel auf S. 62 ist symmetrisch verkehrt, also rechts mit links vertauscht!).

Die Orgel und somit auch die Planetenbilder scheinen ursprünglich bemalt gewesen zu sein[1]. Heutzutage ist das Schnitzwerk ohne Farbe und erscheint dunkel und naturholzbraun[2]. Auf den vier linken, südlichen Pilastern der Orgel befinden sich (von links nach rechts gezählt) die Götter: Jupiter, Saturn, Sol, Venus; auf der rechten, nördlichen Seite stehen Mars, Luna, Merkur und die oben erwähnte Füllfigur. In ihrem Gepräge machen die Planetenbilder einen erfreulichen Eindruck und erscheinen wenig durch die Dekadenz beeinflußt, die so oft in der Ausgestaltung der Skulpturen in dem letzten Dezennium des 16. Jahrhunderts bemerkbar wird. Mit Ausnahme des Saturn, der unbekleidet ist und nur um die Hüfte ein mantelartiges Gewand geschlungen hat, tragen sämtliche Planetengötter römische Gewandung. Jupiter, ein älterer bärtiger Mann mit reichem Lockenhaar, auf dem eine Krone sichtbar ist, hält in der rechten Hand ein langes Schwert, das er an die Schulter lehnt. Der linke Arm ist herabgesenkt. — Saturn, ein Greis mit langem Barte und lockigem Haar, ohne Krone[3], preßt mit dem rechten herabhängenden Arm ein Kind an sich an, die erhobene linke Hand hält an langem Stiele eine zarte Sense. Ob der dann folgende Sonnengott auf seinem Lockenhaupte auch eine Krone trägt (wie Hirsch angibt), konnte ich nicht entscheiden. Seine Kleidung entspricht der des Sol bei Virgil Solis im Zuge der sieben Planeten[4]. Wie dort so hängt ihm auch hier ein Mantel hinten herab; seine Rechte hält ein Zepter, die Linke das allbekannte von Strahlen umgebene Sonnenantlitz (Solzeichen). — Venus, ganz bekleidet, hat in der linken Hand einen langen Pfeil, in der rechten ein flammendes Herz. Auf der rechten Seite der Orgel treffen wir auf dem ersten Pilaster neben dem unteren Pfeifenwerk den mit einem faltigen Mantel bekleideten Mars, der sein behelmtes Haupt nach rechts dreht. Sein linker Arm ist herabgesenkt, in der rechten Hand hält er eine kurze Fackel[5].

---

[1] Siehe l. c. S. 61. Meister Gregor von Gerdten der Maler erhält 61 Mark für seine Arbeit an der Orgel.

[2] Wahrscheinlich ist es geölt und gefirnißt.

[3] Hirsch, l. c., gibt für alle männlichen Planeten mit Ausnahme des Mars und Merkur Kronen an.

[4] Bartsch Nr. 177.

[5] Hirsch, l. c., gibt eine «Flamme» an.

Die auf ihn folgende Mondgöttin ist bis auf die bloßen Arme bekleidet. Den rechten Arm biegt sie nach oben und hält mit der rechten Hand die typische Mondsichel. In der nach unten gestreckten Linken trägt sie einen Stab, der oben in einen fünfzackigen Stern[1] ausgeht. — Merkur endlich ist mit einem helmähnlichen, aber nicht beflügelten Hute bedeckt und ist bis auf die entblößten Unterarme völlig bekleidet, er hebt den rechten Unterarm mit dem Schlangenstabe in die Höhe.

Die achte mit einem Mantel bekleidete weibliche Figur als «Erde» anzusprechen, wie das Hirsch in den Lübecker Baudenkmälern tut, halte ich nicht für gerechtfertigt, zumal ihr kein Attribut beigegeben ist[2]. Uebrigens galt in jener Zeit die Erde auch garnicht als «Planet». Sie würde also in eine Planetenfolge auch garnicht hineingehören. Eine Anlehnung an eine bestimmte Vorlage läßt sich bei den Planetengestalten der Petrikirche nicht mit voller Sicherheit nachweisen. Am ehesten dürften sie in die Ideenkreise der Virgil Solis-Planeten hinein zu verweisen sein[3]. Die Fackel des Mars, die Venus mit Pfeil und flammendem Herz, Sol in römischer Gewandung, die lediglich mit der Mondsichel versehene Luna geben für diese Meinung eine Berechtigung.

Auch noch in einer andern Kirche Lübecks, der Aegidienkirche, haben die Planetengötter in derselben Zeit (1587) ihren Einzug gehalten. Dort sind es die Schmalseiten des reich geschmückten, der Spätrenaissance angehörigen Lettners (ebenfalls von Antonius Evers geschaffen), an denen in den Zwickeln über den mit Gemälden ausgefüllten Arkadenbögen sechs Planetengottheiten in halb sitzender Stellung als Hochrelieffiguren angebracht sind, während auf der (westlichen) Vorderseite des Lettners acht Tugenden, auf der (östlichen) Rückseite Wissenschaften an gleichen Stellen anzutreffen sind. In künstlerischer

---

[1] Ein eigentümliches, bei keinem mir bekannten Vorbilde anzutreffendes Attribut. Venus hält auf den apokryphen H. Sebald Beham-Stichen einen sechsstrahligen Stern in der Hand.

[2] Vergl. die achte Figur am Brusttuche in Goslar und am Huneborstelschen Hause in Braunschweig S. 28 u. 30.

[3] Und zwar in die Folge des Zuges der sieben Planeten. Bartsch Nr. 177.

Hinsicht stehen die Planeten der Aegidienkirche denen der Petrikirche nach. Ihre Stellungen sind sämtlich (wie übrigens auch die der Tugenden und Wissenschaften) manieriert, die Haltung der Arme und der stereotyp gekreuzten Beine hat etwas balletartiges. Die Planetenfiguren sind klein (60—70 cm) und scheinen aus weiß lackiertem Holz zu bestehen. Auf der linken (nördlichen) Schmalseite konnte, da die Wendeltreppe, welche auf den Lettner führt, die hintere Hälfte desselben einnimmt, nur eine Arkade mit einem Paar von Planetengestalten, Merkur (mit Flügelhut, aber ohne Caduceus) und Venus (mit flammendem Herzen in der rechten Hand) geschmückt werden[1]. Auf der rechten (südlichen) Seite befinden sich aber zwei Arkaden mit eingelassenen Gemälden, in deren Zwickeln noch zwei Paare von Planetengöttern angebracht sind. In dem ersten Bogen befindet sich links eine schwer zu deutende Frauengestalt, welche in der hocherhobenen Rechten einen hammerähnlichen Gegenstand[2] hält, während die Linke etwas Unerklärliches[3] gefaßt hat. Sie als «Erde» aufzufassen, scheint recht bedenklich, da in keiner Planetenfolge eine solche Gottheit jemals angetroffen wird und obendrein nichts darauf hindeutet. Es ist vielmehr anzunehmen, daß hier die Mondgöttin dargestellt werden sollte, und daß ihr Attribut, die Mondsichel, bei einer Reparatur des Lettners verstümmelt wurde. Rechts von ihr sitzt über dem Bogen eine männliche Gottheit, bärtig, mit einer Krone auf dem Lockenhaupt und dem Griffe eines Zepters[4] (oder Solzeichens?) in der linken Hand. Ich möchte in ihr mit weit mehr Wahr-

---

[1] Herr Dr. F. Bruns, Mitarbeiter an den Lübecker Bau- und Kunstdenkmälern, teilte mir freundlicherweise mit, daß in dem im Druck befindlichen dritten Bande die Beschreibung der Planeten der Aegidienkirche folgendermaßen lauten wird: «Nordseitig sind Merkur und Venus, die ein flammendes Herz emporhält, dargestellt, südseitig von links her die Erde (ohne Attribut), Jupiter mit Zackenkrone, Saturn als bärtiger Greis mit einem Stabe und Mars in römischer Rüstung».

[2] Sehr wahrscheinlich nur ein Klötzchen, an welches einst eine Mondsichel geleimt war. Der sonderbar ausgestreckte Zeigefinger der rechten Hand deutet darauf hin, daß die Hand bestimmt war, eine solche Sichel zu tragen.

[3] Es hat den Anschein, als ob sie ein kleines Tuch im Innern hielte.

[4] Der obere Teil ist zweifellos abgebrochen.

scheinlichkeit den Sonnengott als den Jupiter erblicken, der selten mit einem Zepter dargestellt wird[1].

Der zweite Bogen auf der südlichen Schmalseite enthält im linken Zwickel einen greisen Mann mit längerem Barte und in der Hand einen Stab tragend. Er ist mutmaßlich als Saturn zu deuten, falls sich annehmen läßt, daß auf dem Stabe einst die Klinge einer Sense gesessen hat[2]. Sein Gegenstück rechts ist zweifellos Mars in römischer Kleidung und anscheinend einen Schild haltend.

Die Planeten in der Aegidienkirche sind noch weniger als die der Petrikirche einer bestimmten Vorbildreihe zuweisbar. Dazu sind die noch heute erkennbaren Attribute zu dürftig. Stilistisch mahnen sie auch an Planetenreihen des Virgil Solis, deren Manieriertheit sich in den soeben geschilderten Figuren bis zu einem gewissen Grade wiederspiegelt. Künstler von höheren Fähigkeiten und selbsttätiger Erfindung wie A. Evers lassen sich wohl durch Vorbilder beeinflussen, namentlich wenn diese dem Zeitgefühl entsprechen, ohne in ein völliges Nachahmen zu verfallen.

Noch eines letzten Vorkommens von Hausplaneten im 16. Jahrhundert ist zu gedenken. Es handelt sich um zwei Planetenfiguren an einer Stuckdecke im Oberstock eines Patrizierhauses in Braunschweig. Es ist dieses ein ansehnliches, vom Jahre 1589 datiertes, in der Jakobstraße Nr. 5 gelegenes Gebäude mit massivem Erdgeschoß und Zwischenstock. Nur das Obergeschoß ist in Fachwerk ausgeführt und zeigt das einförmige Gepräge der Braunschweiger Renaissance. Die Decke, an der die beiden Figuren sichtbar sind, gehörte einstmals einem großen, offenbar zu Festlichkeiten bestimmten Raume an, der aber jetzt in eine Reihe von Zimmern zerlegt ist. Beim Ziehen der Scheidewände sind möglicherweise die übrigen Planetengottheiten beseitigt worden[3], denn es ist auffällig, daß allein die beiden Bilder Mars

---

[1] Wenigstens nicht bei den Kleinmeistern. Nur der Jupiter Aldegrevers macht eine Ausnahme.
[2] Wie in der Petrikirche.
[3] Leider sind keinerlei Spuren davon wahrnehmbar.

und Venus zusammen am westlichen Ende der Decke angebracht sein sollten, während der bei weitem größte Teil derselben frei und leer geblieben sein sollte. Die Decke war durch profilierte, paarig auftretende Leisten, zwischen denen Zapfen und Rosetten angebracht sind, in Felder geteilt. In den beiden letzten befinden sich die oben genannten Gottheiten. Mars ist namentlich bezeichnet, Venus nicht. Der erstere erscheint helmbedeckt in römischer Rüstung mit zwar beschuhten aber sonst nackten Beinen; in der Linken trägt er eine Brandfackel. Der rechte Unterarm und mit ihm auch wohl ein Attribut ist abgebrochen. — Venus ist ganz nackt, nur ein schmaler Schleier weht ihr vom Kopfe. In der rechten Hand hält sie ein loderndes Herz, die Linke hebt einen Pfeil in die Höhe, nach dem der daneben stehende Kupido die Hände ausstreckt. Beide Bilder reichen zweifellos in die Vorstellungsreihe Aldegrevers hinein. Vielleicht ließe sich bei der Göttin auch an eine leichte Beeinflussung durch das Frankfurter Planetenbüchlein (s. o. S. 13 f.) denken. Doch trägt Venus dort statt des Herzens eine brennende Fackel.

Die Ausführung der beiden Planetenbilder in Hochrelief ist eine erfreuliche und läßt auf eine durchaus kunstgewandte Hand schließen.

---

## B. FAHRENDE PLANETENGÖTTER.

Mit dem Beginne des 17. Jahrhunderts tritt auch in der Ausgestaltung der Hausplaneten eine Wandlung ein. Sie hängt auf das engste mit den Umgestaltungen zusammen, welche das deutsche Bürgerhaus (insbesondere das niederdeutsche, um das es sich hier ausschließlich handelt) in der Zeit der Hochrenaissance erfährt. Während bis dahin die auf der Schauseite des Hauses angebrachten Planetenbilder den Ständern aufgeschnitzt, beziehungsweise den Füllflächen[1] zwischen denselben (soweit

[1] Wie in Eggenburg, siehe oben S. 34 f.

diese nicht für Fenster in Anspruch genommen wurden) aufgemalt waren, wurde es jetzt Sitte, Wappen, allegorische Figuren und biblische wie geschichtliche Szenen auf den Brüstungsfeldern unter den Fenstern anzubringen. Den Ständern wurden nunmehr nur Säulen der verschiedensten Form, Pilasterhermen, Karyatiden oder allerlei Zierleisten aufgeschnitzt, wofern sie nicht ganz ungeschmückt blieben. Schon 1569 treffen wir ein solches Haus in Helmstädt[1], das dieser Eigenart voll Rechnung trägt. In Hildesheim, dem Mittelpunkte niederdeutscher Vollrenaissance, ist die Ratsapotheke[2] eines der ältesten Gebäude, das einen solchen Brüstungsschmuck aufzuweisen hat. Allgemeinere Verbreitung findet diese Schmuckform dort erst vom Jahre 1595 an.

Da nun diese Brüstungsplatten weit länger als hoch sind[3], so ist es unmöglich, auf denselben eine einzelne Figur stehend darzustellen. Sollte also eine solche auf ihnen angebracht werden, so wurden die Holzschnitzer von selbst dazu gedrängt, diese Figur in liegender oder halbsitzender Stellung aufzuschnitzen oder aber, wenn es sich um Planetengötter handelte, diese auf Wagen fahren zu lassen. Dafür standen dem Künstler ja Vorlagen hinreichend zur Verfügung.

Die älteste Verwendung solcher fahrenden Planetengötter als Brüstungsfelderschmuck finden wir am ersten Oberstock der bekannten Neustädter Schenke in Hildesheim, die im Jahre 1601 erbaut wurde. Aus der Hauptfront treten dort rechts und links zwei Utluchter hervor. Auf der linken Utlucht sind den Brüstungsplatten Luna und Venus, auf der rechten Jupiter und Saturn eingemeißelt. Die drei Brüstungsplatten des Mittelbaus tragen von links nach rechts die Planeten Merkur, Sol (direkt über dem Eingange) und Mars. Luna und Venus fahren nach links, Merkur, Sol, Mars und Jupiter nach rechts, Saturn wieder nach links. Jeder der Wagen fährt auf Wolken, die sich beiderseits das Bild einrahmend nach oben erheben. Ueber der Mars- und Jupiterfigur ist außerdem noch ein Wolkenstreif am Himmel sichtbar.

---

[1] Das Haus Papenberg Nr. 2, erbaut von Herzog Julius, der sein Hoflager in demselben hatte.

[2] Erbaut 1579—80.

[3] Es verhält sich Höhe zur Länge wie 1 : 2 bis 1 : 3.

Alle sieben Bilder sind unverkennbare Kopien der fahrenden Planetengötter des Virgil Solis (Bartsch, Peintre-graveur, 163—169). Nur ist, wohl aus Gründen der Symmetrie, bei einigen Göttern die Fahrtrichtung geändert. Die ihnen beigegebenen Symbole stimmen mit denen des Originales durchaus überein. Nur steht der Deckelpokal, den Jupiter bei Solis in der linken Hand hält, hier vor ihm auf dem Wagen. Auch die vorgespannten Tiere entsprechen fast sämtlich denen der Vorbilder, so z. B. die Seelöwen auf dem Lunabilde[1]. Doch hat der Künstler (wie bei Beham) den einen Drachen des Saturn durch ein Krokodil ersetzt. Dafür lassen aber die eigenartigen in Kerbzipfel ausgehenden Schmuckdecken der beiden Rosse der Solfigur zweifellos auf Solis schließen. Sonstige Abweichungen sind nur unwesentlich und bestehen, abgesehen von den schon eben erwähnten Verschiedenheiten namentlich in dem Fehlen der Tierzeichen in den Wagenrädern. Die Ausführung der Bilder an der Neustädter Schenke ist, wenn auch immer hin handwerksmäßig, so doch eine verhältnismäßig recht geschickte.

Nur wenige Schritte von diesem Hause entfernt treffen wir an der Ecke des Neustädter Marktes[2] und der Güntherstraße in Hildesheim auf ein in der Mitte des 16. Jahrhunderts entstandenes Bürgerhaus mit einer Utlucht vom Jahre 1608. An dieser sind im ersten Stockwerke ebenfalls drei Götterbilder angebracht, nämlich links an der Schmalseite Jupiter in Wolken liegend, vorne Minerva, ebenfalls in Wolken gelagert, und Venus in einem Wagen fahrend, vor sich den bogenschießenden Kupido. Dieses dritte Bild ist eine genaue Wiederholung der Venusdarstellung an der Neustädter Schenke. Die rechte Schmalseite des Erkers ist durch das angrenzende Haus verdeckt. Ob freilich dieses Venusbild (auch wenn es schließlich auf Meister Virgil Solis' Planetenvorbild zurückgeht) als eigentliche Planetendarstellung zu bewerten ist, scheint sehr zweifelhaft. Damit stünde das daneben angebrachte Minervabild in völligem Widerspruch und auch der Jupiter, der in der rechten Hand ein

[1] Bei Beham ziehen zwei Jungfrauen die Göttin.
[2] Neustädter Markt Nr. 15.

Bündel Blitze hält[1], entspricht keinem bekannten Vorbilde aus dem Schatze der Kleinmeister oder Kalenderbilder.

Außer diesen beiden Vorkommnissen fahrender Planetengötter an der Schauseite von Renaissancebauten in Hildesheim ist nur noch ein weiteres namhaft zu machen, nämlich eine ausgezeichnete Stuckdecke in einem Lüneburger Bürgerhause, die eine vollständige Folge fahrender Planeten enthält. Dieses Haus, am Markt Nr. 5 gelegen, ist wie alle älteren Profanbauten in Lüneburg ein Backsteinbau, reich mit glasierten Bausteinen verziert und mit einem außerordentlich hohen Staffelgiebel ausgestattet[2]. Es stammt wahrscheinlich aus der Mitte des XVII. Jahrhunderts. Das ganze zweite Obergeschoß dieses ansehnlichen Patrizierhauses hat einstmals einen einzigen, großartigen Festraum mit reich ornamentierter Stuckdecke gebildet. Jetzt ist es durch Zwischenräume in drei Vorderzimmer und einen nach hinten gelegenen Flur nebst Küche geteilt. Daß hierdurch der Totaleindruck der wundervollen Decke völlig zerstört wird, ist selbstverständlich. Besonders aber ist zu beklagen, daß zwei der Planetenbilder von den Zwischenwänden durchschnitten werden. Die Decke enthält ursprünglich sieben, von profilierten Doppelleisten eingerahmte Rechtecke, in denen sich die Planetenbilder befinden. An jede Seite der Rechtecke legt sich ein von ähnlichen Leisten eingerahmter Halbkreis. Die zwischen diesen Rahmenflächen liegenden Deckenteile sind mit flachen, rankenartig gedrehten Bändern verziert, die an das bekannte «Metallornament» der niedersächsischen Holzbauten aus der ersten Hälfte des XVII. Jahrhunderts erinnern, aber doch eine Entartung desselben durch die elliptischen, sich aneinander legenden Kurvenendigungen darstellen, die schon auf das entschiedenste auf den Frühbarock hindeutet. Damit stimmt auch die Formengebung der im übrigen virtuos gearbeiteten Figuren überein, die etwas schwülstige Art, die manierierten Stellungen der Gliedmaßen. Selbst die Wolken, auf denen die Wagen der Gottheiten dahinrollen, sind in ihren Formen

---

[1] Nicht in der Dreizackenform, sondern mehr pfeilartig mit sehr dickem Federbüschel am hinteren Ende.

[2] Siehe: Die Kunstdenkmäler der Provinz Hannover III, 2 u. 3, Stadt Lüneburg, Hannover 1906, S. 349 f.

eine Konzession an den Zeitgeschmack. Diese flachen, einigermaßen an Konditorschaumkringel erinnernden Gebilde stimmen übrigens merkwürdig mit Wolkenformen überein, wie sie an zwei Stuckdecken eines Wohnhauses in Zellerfeld[1] von 1673 vorkommen. Dort sind in rechteckigen, von Profilleisten eingerahmten Feldern, an deren Schmalseiten sich ähnlich wie in Lüneburg Halbkreise anlegen, acht Tugenden dargestellt. Es ergibt sich hierdurch eine gewisse Verwandtschaft mit der Lüneburger Planetendecke, die um so eindringlicher wird, als die Figuren selbst sich als stilverwandt mit denen der Lüneburger Decke erweisen. Diese Umstände dürften wohl die Annahme rechtfertigen, daß auch die Lüneburger Planetenbilder erst in dem letzten Drittel des 17. Jahrhunderts entstanden sind[2].

Die Anordnung der sieben Planetenbilder ist, wenn wir sie auf den Fußboden projiziert denken, folgende:

Saturn, Jupiter, Mars,
Luna, Sol,
Venus, Merkur.

Sämtliche dieser Planetengötter sind mit Ausnahme des Mars und Merkur nackt und höchstens mit einem Zeugstücke (Schleier oder Mantel) dürftig um die Lenden bedeckt, so jedoch, daß dieses Gewand sich nach rückwärts mantelartig um die Schultern legt. Saturn, ein bärtiger Mann sitzt mit dem rechten erhobenen und ausgestreckten Arme die Sense tragend auf dem Wagen, vor ihm kauert ein Kind mit bittend gefalteten Händchen. Sein nach links fahrender Wagen wird von zwei geflügelten Drachen gezogen. — Jupiter, ein bärtiger, finsterblikkender Mann legt das linke Bein über das rechte Knie; in beiden Händen hält er Blitzstrahlen. Seinem Wagen sind zwei Adler vorgespannt, die ihre Köpfe rückwärts drehen. — Mars, als römischer Krieger gekleidet, hält in der rechten Hand einen großen Spieß und zwei Fahnen; die linke Hand stützt sich auf einen Stab. Zwischen seinen Beinen liegt eine Trommel, an

[1] In dem Hause Bergstraße 114.

[2] Aus dem Jahre 1674 stammen die Decken und Kamine in der Bergapotheke in Zellerfeld, die durch ihre fahrenden, nackten allegorischen Figuren (im Erdgeschoß des Hauses, rechtes Zimmer) zu den Lüneburger Bildern gleichfalls entschiedene Beziehungen darbieten.

seinem Gürtel hängt ein pfeilgefüllter Köcher und ein eigenartig geformter, mit Blitzstrahlen geschmückter Schild. Seinen Wagen ziehen zwei Rosse. — Der Sonnengott ist eine jugendliche, üppige Gestalt, über deren Haupte das Sonnenantlitz schwebt. Mit dem linken Arme stützt er sich auf den Wagensitz, der rechte, hochgestreckte Arm hält die Zügel der den Wagen ziehenden Rosse. Leider ist gerade dieses Bild durch eine Zwischenwand arg verstümmelt. — Venus sitzt, dürftig mit einem wallenden Mantel umhüllt, mit weit vorgestrecktem rechten und gekrümmtem linken Bein auf ihrem, von zwei Tauben gezogenen Wagen. An sie schmiegt sich der einen Bogen haltende Kupido; hinter ihr steht auf dem Wagensitze eine Art Handspiegel.

Merkur hält sich mit dem nach hinten gedrehten rechten Arm an der Rücklehne fest; der nach vorne gestreckte linke Arm trägt den geflügelten Schlangenstab. Neben ihm sitzt ein Hahn. Seinen Wagen ziehen auch zwei Vögel, vermutlich Adler oder Sperber. Luna endlich, nur um die Lenden mit einem Tuche leicht umhüllt, hält in dem vorgestreckten rechten Arme einen Bogen, mit dem hochgehobenen linken einen Pfeil. Ihren Wagen ziehen zwei bogentragende Jungfrauen, wie ihre Herrin mit hohen Frisuren geschmückt.

Die Frage nach einer Beziehung der Lüneburger Bilder zu einer der uns bekannten Planetendarstellungen läßt sich nicht eindeutig beantworten. Hinsichtlich der Wagenbespannungen herrscht allerdings eine nicht zu unterschätzende Übereinstimmung mit den Florentiner Stichen (falls man die Zugtiere des Merkur als Adler oder Sperber[1] gelten lassen will).

An eine Beeinflussung durch Hans Sebald Beham ließe wohl das vor Saturn sitzende Kind denken. Doch spricht allzu viel dagegen. Auf Baldini leitet aber auch noch das Motiv hin, daß der Sonnengott die Zügel der seinem Wagen vorgespannten Rosse in der Hand hält, was weder bei Solis noch bei Beham der Fall ist. Auch der Umstand, daß die Mondgöttin Pfeil und Bogen trägt, läßt wohl auf eine Abhängigkeit von Baldini schließen. Andererseits ist aber in stilistischer Hinsicht auch

[1] Hähne, wie bei Beham, sind sie keinesfalls.

nicht die geringste Beziehung zwischen ihm und den Lüneburger Planetenbildern bemerkbar. Auch ist eine treue Benutzung der Florentiner Stiche durch den Schöpfer der Planetendecke an und für sich nicht sehr wahrscheinlich, da diese in Deutschland keine nennenswerte Verbreitung gehabt zu haben scheinen und auch selbst nur denjenigen Künstlern bekannt waren, welche sie auf italienischem Boden angetroffen hatten [1]. Aber selbst eine Beeinflussung durch die Florentiner Stiche oder die Kalender zugegeben, müßte der Lüneburger Künstler einen ganz ungewöhnlichen Grad von schöpferischer Selbständigkeit gehabt haben, die ihn in den Stand setzte, in so ganz originellerer Weise seine Aufgabe zu lösen. Viel wahrscheinlicher ist die Annahme, daß die Lüneburger Planetenbilder eine verloren gegangene Kleinmeisterserie zum Vorbilde gehabt haben, wie sie etwa Aldegrever geschaffen haben mochte, auf den auch die Nacktheit der Lüneburger Planetengötter hinleiten dürfte.

## C. SITZENDE UND LIEGENDE PLANETENGÖTTER.

Gleichzeitig mit den eben besprochenen Bildern fahrender Planetengötter an der Neustädter Schenke in Hildesheim treten in dieser Stadt auf den Brüstungen einer Reihe von Bürgerbauten neben sonstigen allegorischen Darstellungen auch die sitzender oder liegender Planeten auf. Nachgebildet sind diese, soweit sich überhaupt Vorbilder für sie namhaft machen lassen, stehenden Planetengottheiten in Druckwerken des 16. Jahrhunderts. Daß sie hier zum Sitzen oder gar zum Liegen gezwungen werden, ist lediglich die Schuld des Querformates, in welches sie gezwängt werden. Mehr quadratische Felder enthalten gewöhnlich sitzende, langgestreckte Rechtecke liegende Planetengötter, sogar an demselben Hause [2].

[1] Was die Florentiner Stiche als Vorlage dem Verfertiger der Lüneburger Planetendeeke sein konnten, das hätten auch die Bilder fahrender Gottheiten in der «Compilatio Leupoldi» oder im Küngspergerschen Kalender ihm gewähren können

[2] Z. B. am Hause Godehardiplatz 12.

Noch sind an sieben Bauten aus der Zeit von etwa 1598 bis 1620 Planetenbilder dieser Art vorhanden; die Götterdarstellungen eines achten Hauses, des sogenannten Pfeilerhauses, Andreasplatz 28, sind nicht als Planetendarstellungen zu bewerten, da hier Venus, Luna und Mars zusammen mit Neptun, Pallas und Vulkan vorkommen und überdies nicht das gewohnte Gepräge besitzen.

Die älteste der eigentlichen Planetenserien aus der Zeit der Hildesheimer Hochrenaissance findet sich an dem sogenannten «altdeutschen Hause» Osterstr. 7. Sie zeigen sich hier auf den Brüstungsfeldern der ersten sieben Gefache des Obergeschosses und zwar wie fast überall in Hildesheim in ovalen Umrahmungen. Die meisten Gottheiten werden dort in einer Landschaft liegend dargestellt, nur Mars und Merkur sitzen. In technischer Hinsicht zeichnen sich diese Bilder des altdeutschen Hauses sehr vorteilhaft vor denen fast aller übrigen Renaissancebauten aus. Sie verraten zweifellos künstlerisches Geschick und weisen durch ihre Ausgestaltung und durch die Attribute der Gottheiten mit Sicherheit auf die bekannte Stichfolge des Meisters J B [3], von der sich nur geringfügige Abweichungen vorfinden. Die erheblichste ist das vom Saturn des altdeutschen Hauses am Bein gehaltene, hängende Kind, ein Motiv, das auf Virgil Solis hindeuten würde, wenn nicht diesem Meister als Vorbildner gegenüber sich eine weit erheblichere Zahl von Abweichungen entgegenstellten. Denn Virgil Solis [2] gibt Saturn nicht wie am altdeutschen Hause stelzfüßig; Sol hat bei Solis auch nicht den Schild mit den Sonnenzeichen in der Hand Mars hält nicht den Spieß, Luna nicht die Lanze (Fackel) Selbst das Horn, das am altdeutschen Hause Merkur in der Linken trägt, läßt sich zur Not mit Meister J B [3] in Einklang bringen, nicht aber mit Solis.

Mit den Planeten des altdeutschen Hauses dürfte eine nicht ganz vollständige Bildreihe in Verbindung zu bringen sein, die das Haus Braunschweiger Straße Nr. 5 aufzuweisen hat. Frei-

---

[1] Siehe oben S. 16 f.

[2] Es handelt sich um die Serien Bartsch 170—176 und Bartsch 177.

[3] Bei J B hat Merkur ein Horn umgehängt; der Merkur des apokryphen Beham bläst auf einem Horn.

lich rührt diese nicht von der Hand desselben Bildschnitzers her, da sie weit roher und ungelenker ausgefallen ist. Aber der wenig kunstgewandte Schöpfer der fünf Planetendarstellungen an diesem kleinen Hause scheint die des stattlichen Patrizierhaus für die Mehrzahl seiner Gottheiten als Vorbilder genommen zu haben. Denn nur sein Mars weicht von dem des altdeutschen Hauses erheblicher ab, da er weder Spieß noch Schild trägt, sondern vor sich einen breiten und kurzen Säbel hält. Dagegen ist Jupiter wieder mit über die Schulter gelegtem Schwerte, Merkur mit dem Caduceus und einem Horn, Luna mit der Lanze (Fackel?) gegeben, und Sol hält auch das Schild mit dem Sonnenzeichen vor sich. Allerdings ist sein Haupt mit einem Strahlenkranze umgeben und er scheint, da er weibliche Kleidung trägt, als Frau aufgefaßt zu sein, was am altdeutschen Hause nicht der Fall ist[1]. Der Mars dieses Hauses scheint eine Entlehnung von dem des Syndikenhauses zu sein, dessen Planetenreihe weiter unten ausführlicher besprochen wird.

Die soeben geschilderte, eigenartige Ausstaffierung des Sonnengottes zeigt sich in Hildesheim noch einmal und zwar an dem zweiten Obergeschoß des Hauses Dammstraße 26. Nur hält dort Sol kein Schild, sondern eine Weltkugel in Gestalt eines Reichsapfels[2]. Die vier Planeten dieses Hauses (außer Sol noch Mars Merkur und Luna) sind vermutlich denen der Braunschweigerstraße 5 nachgebildet, was ganz besonders für Mars gilt. Luna fehlt allerdings die Lanze und Merkur das Horn. Durch seine ganz eigentümliche Beinstellung erinnert der Letztere wiederum an den einer anderen Hildesheimer Hausplanetenfolge, die freilich hinsichtlich der übrigen fünf Planetengötter (Luna fehlt dort) einem völlig anderen Typus zugehört. Diese Serie von sechs Bildern birgt das zweite Obergeschoß des dicht neben der Andreaskirche gelegenen Hauses Andreas-

---

[1] Ein sechstes nicht bezeichnetes Bild am Hause Braunschweigerstraße 5 stellt eine weibliche Figur mit einem Musikinstrument (Laute) dar. Es soll wahrscheinlich eine Allegorie der Musik sein, denn an eine Oriententlehnung der Venus wird hier wohl kaum zu denken sein.

[2] Kommt auch sonst vor, z. B. bei dem auf dem Löwen sitzenden, mit einer Strahlenkrone geschmückten Sonnengott der Frankfurter Planetenbüchlein von 1547 und 1568, der vermutlich diesem Bilde als Vorlage gedient hat.

platz 19. Es ist dies ein besonders reich geschmückter und in seinen Formen abwechslungsvoller Renaissancebau aus dem Jahre 1616. Die hier neben Merkur dargestellten fünf Planeten Saturn, Jupiter, Mars, Sol, Venus sind unverkennbar Entlehnungen einer angeblich von Hans Sebald Beham herrührenden, aber schon von Bartsch[1] und neuerdings von Pauli[2] als Fälschung erklärten Stichfolge, die schon oben (S. 18) ausgiebig besprochen wurde. So kehrt die helmartige Mütze des Saturn, seine Art das Kind zu halten, die zwischen die Beine gelegte Sense getreu auf der Holzskulptur wieder. Ebenso sorgfältig wird Jupiter nachgebildet; der mit einem großen Federbusch geschmückte Helm, das in einer Hand gehaltene Zepter, der von der andern gefaßte Geldbeutel, ja selbst die Kopfhaltung stimmen genau mit dem Originale überein. Mars (allerdings hier bekleidet und mit einem Helme auf dem Kopf) trägt in derselben Hand wie bei Pseudobeham die lodernde Fackel, in der andern ein Schwert. Am überraschendsten aber ist die bekrönte Solfigur, die links ein Zepter, rechts ein Sonnenbild hält, dessen Stiel mit einem herabhängenden Tuche[3] bedeckt wird. Gegenüber dieser Sorgfalt und der alle Eigentümlichkeiten wiedergebenden Treue der Nachbildung bei diesen vier Bildern, ist es nicht recht verständlich, warum der Schöpfer derselben seiner Venus nicht den sechsstrahligen Stern des Pseudobeham, sondern wiederum das flammende Herz des Meister J B gibt und Merkur nicht auch flöteblasend darstellt. Die sonderbare Beinstellung des letzteren kommt auf Rechnung des Bildschnitzers. Sie findet sich wie schon oben bemerkt, auch am Hause Dammstraße 26; vielleicht ist bei beiden Häusern dieselbe Hand tätig gewesen.

Eine ganz eigenartige Planetenfolge, die unsern Deutungsversuchen besondere Schwierigkeiten entgegensetzt, treffen wir am Obergeschoß der Hauptfront des Hauses Godehardiplatz Nr. 12 vom Jahre 1606 an. Mit Ausnahme der liegenden Marsfigur sitzen sämtliche Gottheiten auf Schemeln oder auf dem Boden, ein Umstand, der uns dazu führen könnte, als Vorlage

---

[1] Bartsch. Peintre Graveur, Bd. 8, S. 229 Nr. 5.
[2] G. Pauli, H. S. Beham. Nr. 1364—1370.
[3] Wohl der Zipfel des Mantels.

die Planetenserie des Joh. Ladenspelder anzunehmen, umsomehr als bei diesem Künstler auch vier der Gottheiten nackt dargestellt werden. Leider sind es aber nicht durchweg dieselben Figuren und außerdem treten in der sonstigen Ausgestaltung so viele Abweichungen auf, daß wir Ladenspelder als Quelle fallen lassen müssen. Aehnlich verhält es sich mit einer Beziehung zu H. Aldegrever, dessen Gottheiten zwar stehen aber in der Mehrzahl auch unbekleidet gegeben werden. Zu diesem Künstler würde auch wohl das Saturnbild hinüberleiten können (obschon das zappelnde Kind vom Saturn Aldegrevers am Beine, auf dem Hildesheimer Bilde an einem Arme gehalten wird) — allein die übrigen Gottheiten wollen sich auch nicht der Aldegreverschen Darstellung anpassen lassen; Mars mit seinem winzigen Handschild und dem breiten Schwert steht bei Aldegrever einem fackeltragenden Gott gegenüber, Venus mit Pfeil und flammenden Herzen hat nichts mit der Göttin des Soester Meisters zu tun, die einen Pokal trägt und neben sich den bogenführenden Kupido stehen hat; und so ist das mit den übrigen Bildern ebenfalls.

Am ehesten fügen diese sich noch dem Ideenkreise des Meisters JB ein, wenn man von der Marsfigur absieht, die ihrerseits dem Kriegsgott auf der Serie IV der Planeten Virgil Solis' (Bartsch 172) noch am besten entspricht, obschon hier auch nicht der eigenartige, nach unten gehaltene Handschild[1] zu finden ist, den der liegende schwertschwingende Gott am Godehardiplatz hat. Vielleicht hat der Bildschnitzer, der an diesem Hause tätig war, sich überhaupt nicht an spezielle Vorlagen gewandt, diese nur allgemein auf sich wirken lassen und eine der bereits vorhandenen Hausplanetenserien, etwa die des Altdeutschen Hauses, benutzt.

An diesen bisher besprochenen Planetenfolgen aus der Hildesheimer Hochrenaissance, also aus dem Beginne des 17. Jahrhunderts, fällt uns der Mangel an Einheitlichkeit auf. Eigentlich ist nur am Altdeutschen Hause ein bestimmter Kleinmeister als Vorbild ziemlich konsequent festgehalten worden. An den vier

[1] Das Marsbild des Godehardiplatzes erinnert leise an die Jupiter-Marsverwechslung der Blockbücher. Doch ist das wohl nur zufällig.

übrigen, bislang erwähnten Bauten waltet ein sichtlicher Eklektizismus vor, der für die eine Figur dieses, für eine andere jenes Vorbild heraussucht und offenbar auch schon vorhandene Hausplaneten nacharbeitet. So sind am Hause Andreasplatz Nr. 19 von den dort vorhandenen sechs Planetengöttern nur vier dem Pseudobeham entlehnt, den beiden übrigen liegen andere Vorlagen zugrunde.

Auch an zwei weiteren noch zu besprechenden Serien in Hildesheim finden wir eine gleiche Unstetigkeit.

Zunächst an der Reihe von sieben Planeten an dem Hinterhause der sogenannten Kreuzpropstei, vorderer Brühl 1A, vom Jahre 1613 und am sogenannten (leider etwas durch Umbau veränderten) Syndikenhause Hoherweg Nr. 5 vom Jahre 1606. An beiden Bauten befinden sich die Planetengötter in liegender oder halbsitzender Stellung, am Hinterhause der Kreuzpropstei in ovalen Umrahmungen, am Hohenwege ohne solche. Die Bilder des letztgenannten Hauses sind mit leidlichem Geschick gearbeitet und gut erhalten, während das Schnitzwerk des Hinterhauses im Brühl sehr durch Witterungseinflüsse mitgenommen ist, da es nicht mit Oelfarbe bedeckt und nicht einmal lackiert ist.

Am eigenartigsten sind bei beiden Häusern die Saturn- und Jupiterbilder ausgestaltet. Saturn führt nämlich — wie in den Tarocchi — das Kind zum Munde und ist im Begriffe es wirklich zu fressen, ein Motiv, das wir bei keinem deutschen Kleinmeister finden als bei Johann Ladenspelder[1]. Allerdings gibt dieser den Gott völlig nackt wieder, während bei den Hausdarstellungen der Gott ganz oder zum größten Teile mit einem Mantel bekleidet erscheint. Bei Ladenspelder hat Saturn neben einer Sense noch eine Sichel, in Hildesheim nur eine Sense. Von den Tierzeichen ist am Syndikenhause wenigstens der Steinbock vorhanden. Ein-

[1] Die Angabe von Bartsch (Bd. 9 des Peintre-graveur, S. 63, Nr. 12), daß Saturn «mit den Zähnen einen Pfeil aus dem Körper eines toten Kindes ziehe» halte ich für irrig, sie ist auch an und für sich ganz unwahrscheinlich. Was Bartsch für den Pfeil gehalten, ist unterhalb des Körpers das Ohr des Steinbocks, oberhalb ein Hautfetzen, den der wilde Gott mit den Zähnen aus dem Körper des Kindes herausreißt. Der Gott ist eben im Begriff, das Kind zu fressen. Vielleicht hat er den Hautlappen, auch mit der Sichel, die er in der Rechten hält, losgeschnitten. Die Sense liegt nebenher dabei.

wandsfrei ist also die Vaterschaft des Essener Kleinmeisters keineswegs für das Saturnbild der beiden Häuser. Für das Jupiterbild ist überhaupt kein Vorwurf namhaft zu machen. Denn ein Jupiter, der in der einen Hand (oder auch in beiden Händen) Blitzstrahlen hält, wird von keinem Kleinmeister geliefert. Man müßte schon auf eines der Blockbücher oder ein Kalenderbild zurückgehen, um einen Anhalt zu finden. Dann aber würde man auf einen Jupiter treffen, der drei Pfeile in der Hand hält, während bei den Hildesheimer Häusern die antike Dreizackform der Blitzstrahlen gewählt worden ist. Es wird also die Annahme wahrscheinlich, daß eine verlorengegangene Stich- oder Holzschnittfolge benutzt wurde, vielleicht dieselbe, die oben für die Lüneburger Planetendecke vermutet wurde, da die Form der Blitzstrahlen dort dieselbe ist.

Vor dem Jupiter sitzt am Syndikenhause wenigstens eines der ihm zukommenden Tierzeichen, der Schütze. Das Hinterhaus der Kreuzpropstei hat an keinem seiner sieben Planetenbilder Tierzeichen.

Wesentlich näher steht die Marsfigur des Syndikenhauses der Ladenspelderschen. Ein vorgestrecktes Schwert (wenn auch von anderer Form) und einen runden Schild trägt der behelmte Gott auf beiden Bildern; vor ihm liegt der Widder. — Das Solbild weicht von dem des Essener Kleinmeisters nur insofern ab, als der Sonnengott dort in der Linken eine Kugel, am Syndikenhause aber ein Zepter hält. Gemeinsam beiden Darstellungen ist aber das am Stiele gehaltene Solzeichen; auch fehlt nicht der Löwe auf dem Hildesheimer Bilde. — Vor der Liebesgöttin steht wie bei Ladenspelder der beflügelte Kupido, allerdings ohne Bogen. In der Rechten hat Venus wie auf dem Stiche ein flammendes Herz, mit der Linken hebt sie einen Pfeil[1] in die Höhe. — Der mit einem Flügelhut bedeckte Merkur ist der typische Caduceusträger ohne besondere Eigenheiten, wenn man als eine solche nicht die Anwesenheit der Jungfrau (in Gestalt der Behamschen Meernixe) gelten lassen will. Wie der Venus so hat der Bildschnitzer auch der Mondgöttin das Tierzeichen vorenthalten; sie ist völlig bekleidet und hält die übliche Mond-

[1] Bei dem Kleinmeister fehlend.

sichel in der Linken. Mit der rechten Hand scheint sie einen Zipfel ihres Schleiers zu fassen.

Für die Annahme, daß die Ladenspeldersche Folge als Vorlage für diese Planetenbilder gedient habe, spricht also ebensoviel als dagegen. Auf keinen Fall ist sie für alle sieben Bilder verwendet worden. Immerhin aber schließt sich ihr die Mehrzahl derselben enger an, als einer anderen Serie.

Die übrigen fünf Bilder des Hinterhauses der Kreuzpropstei entfernen sich noch mehr von den Ladenspelderschen Planeten; namentlich Mars, der neben einem Schwert eine brennende Fackel hält. Dieses Bild führt auf die Pseudobehamische Serie und damit auf die Planeten an dem Hause Andreasplatz Nr. 19, die oben besprochen wurden. So finden wir auch an dem Solbilde der Kreuzpropstei wieder den Griff des Sonnenzeichens mit dem Mantelzipfel bedeckt; das Merkurbild weist genau denselben dreiteiligen Baum auf wie am Andreasplatze. Da die Art der ovalen Umrahmungen sowie die Verzierungen in den Zwickeln derselben und auf den Postamenten übereinstimmen, so dürfte der nämliche Künstler am Andreasplatze tätig gewesen sein, der zwei Jahre früher das Hintergebäude der Kreuzpropstei ausschmückte.

Mit diesen sieben Serien ist die Reihe der noch jetzt in Hildesheim vorhandenen Hausplaneten abgeschlossen. Es bleibt nur noch ein letztes Vorkommnis zu besprechen übrig, das im südlichen Hannover unter dem Einfluß der Hildesheimer Kunst im ersten Viertel des 17. Jahrhunderts geschaffen wurde.

Es ist dies das einstmals Northornsche, jetzt Eikesche Haus in Einbeck, Marktstraße Nr. 13, das im zweiten Obergeschosse der Giebelseite nach der Knochenhauerstraße zu die betreffenden Planetengötter enthält. Die große stilistische Uebereinstimmung des Northornschen Hauses mit gewissen Hildesheimer Bauten dieser Zeit, namentlich im Hinblick auf die ganz charakteristischen Pfeilerfiguren rechtfertigt die Annahme, daß ein Hildesheimer Künstler, wahrscheinlich der an der Neustädter Schenke tätig gewesene, die Ausschmückung des Einbecker Hauses mit besorgt hat. — In dem ersten der acht Gefache des zweiten Obergeschosses ist zunächst eine nichtsbedeutende Füllfigur unter dem Fantasienamen «Minuna» angebracht, dann

folgen die sieben Planeten in der Reihenfolge: Mond, Venus, Sonne, Jupiter, Merkur, Saturn, Mars[1]. Vier dieser Gottheiten sind nackt; Mars, Merkur und merkwürdigerweise auch Luna bekleidet. Tierzeichenbilder haben nur Sol, Jupiter, Merkur und Mars neben sich. Alle Gottheiten sind sitzend oder halbliegend dargestellt. Die in Einbeck nackten sind nun dieselben, welche auch in dem Frankfurter Kalender vom Jahre 1547 und in dem Planetenbüchlein vom Jahre 1568 unbekleidet auftreten. Ein Vergleich lehrt, daß auch im übrigen mit fast alleiniger Ausnahme des Mars eine große Uebereinstimmung in den beiderseitigen Darstellungen vorhanden ist, so daß gar nicht daran gezweifelt werden kann, daß mindestens bei fünf der Einbecker Bilder das Frankfurter Büchlein als Vorlage gedient hat. So gleich bei der Venus, die in einer Hand eine Fackel[2], in der andern einen Pfeil und neben sich den bogenschießenden Kupido hat, so bei Sol, dessen Antlitz von Strahlen umgeben ist[3], und der in einer Hand ein Zepter, in der anderen einen Reichsapfel mit Kreuz trägt. Auch in Einbeck erscheint Jupiter mit Krone und Zepter, Merkur mit Schlangenstab und Flügelhut, und Saturn hält das Kind an einem Arme, trägt aber neben der Sense[4] noch eine Sichel.

Luna aber führt in Einbeck nicht wie im Frankfurter Planetenbuch den Bogen, sondern hält eine Mondsichel; doch ist ihre Kleidung der der Vorlage ähnlich. Nur Mars weicht, wie schon bemerkt wurde, gänzlich ab und dürfte sich am ehesten an den Mars der Pseudo-Beham-Planeten anschließen.

Hiermit ist meines Wissens die Reihe der deutschen Hausplaneten erschöpft. Der 30jährige Krieg war es, der nicht allein lähmend auf das künstlerische und materielle Leben jener Zeit eingewirkt und den Kunstanschauungen der Vollrenaissance ein jähes Ende bereitet hat, sondern auch der Astrologie und dem Planetenglauben in unseren Landen so ziemlich überall den

---

[1] Auf der Namenplakette des Gottes steht seltsamerweise Venus.

[2] Ein sonst für die Göttin nicht bekanntes Attribut.

[3] Vergl. den Sonnengott am Hause Braunschweigerstraße Nr. 5, sowie Dammstraße Nr. 26 in Hildesheim (S. 52).

[4] Die Sense ist im Originale (des Frankfurter Planetenbuches) durch eine Krücke ersetzt.

Boden unter den Füßen fortgezogen hat, so daß von der Mitte des 17. Jahrhunderts an seine Lebenskraft zu versiegen beginnt. Es ist merkwürdig genug, wenn unter diesen Verhältnissen noch einmal ein so ausgiebiger Planetenschmuck zur Ausführung kommen konnte, wie er oben aus Lüneburg (noch im letzten Drittel des 17. Jahrhunderts entstanden) namhaft gemacht wurde. Es läßt sich das nur verstehn, wenn man daran denkt, daß Lüneburg einer der wenigen begünstigten Orte war, der von Plünderung und Brandschatzung bewahrt blieb. Von den materiellen Schädigungen, die sie durch Kontributionen erlitt, erholte sich die Stadt durch die reichen Einnahmen, welche ihr durch ihre Salinen zuflossen, verhältnismäßig schnell.

# VERZEICHNIS DER ABBILDUNGEN.


1) **Aus Handschriften:**

Tafel

I—VII. Bellifortis des Konrad Kyeser 1405. Zu S. 9, Anm. 1.

VIII—X. Alchimistischer Traktat. Berlin Ms. germ. 848. Zu S. 21, Anm. 3.

XI. Cod. Palat. germ. 833. Zu S. 38.

XII. Heidelberger Planetenbuch. — Cod. Palat. 1368. Zu S. 38. Heidelberg.

2) **Aus Drucken:**

XIII u. XIV. Compilatio Leupoldi. Augsburg 1489. Zu S. 22.

XV. Frankfurter Planetenbüchlein 1568. Zu S. 21, Anm. 1.

XVI. Meister J. B. Bartsch 11—17. Zu S. 16.

XVII. Johann Ladenspelder. Zu S. 22.

3) **Aus Bauten:**

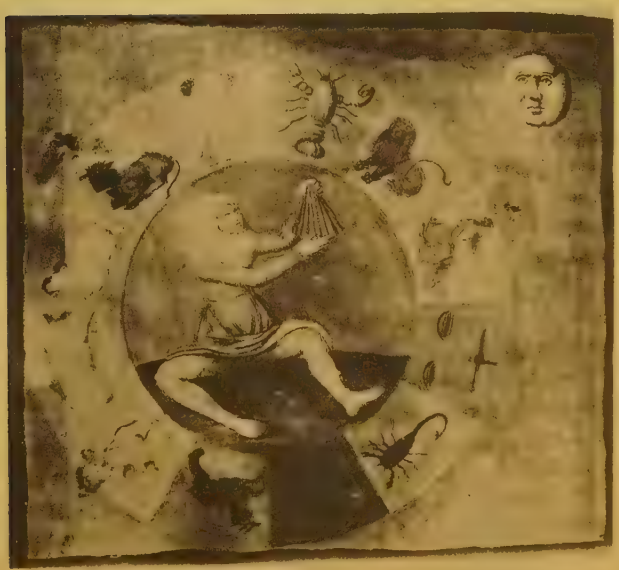
XVIII—XX. Haus Eggenburg in Oesterreich. Zu S. 34.

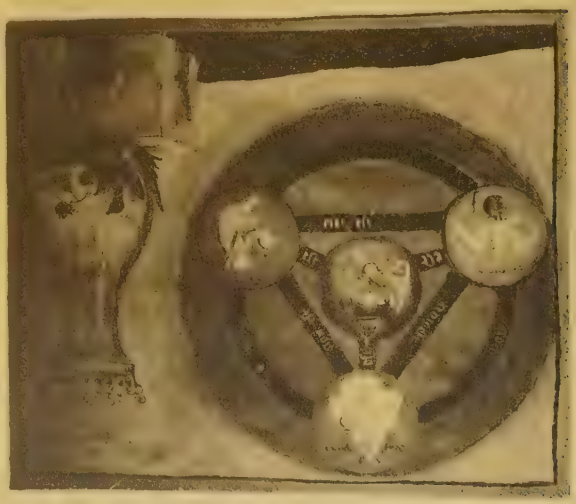
XXI. Göttinger Junkernhaus. Zu S. 32.

XXII. Hildesheim, Braunschweigerstraße 5. — Andreasplatz 19. Zu SS. 52 und 54.

XXIII. Hildesheim, Neustädter Markt 15. — Neustädter Schenke. — Kreuzpropstei, Brühl. Zu SS. 45 und 56.

XXIV. Lüneburg, Markt 5. Zu S. 48.





Iupiter

Mars

Sol

Venus

Mercurius

Luna

Gedruckt zu Franck
ANNO. M. D.
furt am Mayn.
LXVIII

IVPIDTER

SOL

VENVS

MERCVRIVS

LVNA

Dauerat ſi nunc deus ſeq
Dan ſeruabo eu quando ſi
Gerlet ſpuerta nu ſi ſi du bu
Er wil ſeyn ere vnd nucm lon
Wenn du wild herre dall
Dan ſeruabo eu quando ſi
Gerlet ſpuerta nu ſi ſi du bu
Er wil ſeyn ere vnd nucm lon
Diabolus

Zu kauff machfft dich gericht
all kunstler habe mir verpflicht
Clüger sinn vnd rechte gschwind
Die alle send Mercurij kindt
Luna der frawe
allen landtfarern di
was vnsicht ist vnd d
kumbt als von stern

SATVRNVS

MARS

VENVS

MERCVRIVS

3 9001 01203 8561

50
9002

BARCODE
INSIDE